Merope.

Tragödie in fünf Aufzügen von **Voltaire.**

Freie deutsche Bearbeitung

von

Friedr. Castelle.

Einleitung und Erläuterungen von Kgl. Seminarlehrer

Peter Kind.

Münster i. W. 1912.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei.

849V87
©mGc

Einleitung.

Voltaire schuf das Trauerspiel Merope in den Jahren 1736 und 1737, während er sich in Cirey bei seiner Freundin, der Marquise von Chatelet, aufhielt. Im Januar 1738 lag die Handschrift zu Paris bei dem Pater Brumoy. Gleichwohl schob der Dichter die Darstellung hinaus, weil er befürchtete, man werde sich an dem Werke, weil es ohne jeden Liebeshandel war, stoßen. Zur Aufführung gelangte es am 20. Februar 1743 auf dem Théâtre Français. Merope fand außerordentlichen Beifall; das Publikum verlangte nach beendeter Vorstellung den Verfasser zu sehen, eine Ehre, die bis dahin noch keinem Dichter zuteil geworden war.

Voltaire war durch das gleichnamige Drama des Italieners Maffei zur Abfassung der Merope veranlaßt worden. Maffeis Werk hatte in Italien große Bewunderung erregt; es wurde in einem Jahre viermal gedruckt, in 16 Jahren (1714—1730) erschien es in mehr als dreißig Ausgaben und wurde nacheinander ins Französische, Englische und Deutsche übersetzt. Ursprünglich hatte sich Voltaire mit der Absicht getragen, die Merope des Italieners getreu zu übersetzen, indes später diesen Plan wieder fallen lassen. In einem Schreiben an den Marchese Maffei gibt er die Gründe an: Der Ton sei in der italienischen Merope viel zu naiv und bürgerlich und der Geschmack des französischen Parterres viel zu fein, viel zu verzärtelt, als daß ihm die bloße simple Natur gefallen könne. Es wolle die Natur nicht anders als unter gewissen Zügen der Kunst sehen, und diese Züge müßten in Paris weit anders sein als in Verona.

Das tragische Motiv in der Merope ist die Mutterliebe, die mütterliche Zärtlichkeit mit Ausschließung aller anderen Liebe. Schon die alten Griechen hatten diesen Stoff, der der späteren Heroensage angehört, verwertet. Euripides dichtete ein Trauerspiel Kresphontes, von dem leider nur noch wenige

811381

Verse vorhanden sind. In seiner Poetik erklärt Aristoteles die Szene, in welcher Merope ihren Sohn wiedererkennt, für den interessantesten Augenblick der griechischen Bühne. Plutarch, der die Merope des Euripides, die man zu seiner Zeit spielte, für die rührendste aller euripideischen Tragödien hielt, berichtet, die Griechen, dieses so leicht erregbare Volk, hätten gezittert vor Furcht, daß der Greis, der den gegen den eigenen Sohn erhobenen Arm der Merope aufhalten sollte, nicht zu spät kommen möchte.

Lessing (Hamburger Dramaturgie, 40. Stück) erzählt die Fabel, die dem Drama der Alten höchstwahrscheinlich zugrunde gelegen hat, mit folgenden Worten: „Kresphontes (einer der Heraklíden, die nach der Sage um 1100 v. Chr. den Grund zu der dorischen Herrschaft im Peloponnes legten) war König von Messenien und hatte mit seiner Gemahlin Merope drei Söhne, als Polyphontes (ebenfalls ein Heraklide) einen Aufstand gegen ihn erregte, in welchem er nebst seinen beiden ältesten Söhnen das Leben verlor. Polyphontes bemächtigte sich hierauf des Reichs und der Hand der Merope, welche während dem Aufruhre Gelegenheit gefunden hatte, ihren dritten Sohn, namens Telephontes (bei Voltaire Ägisth), zu einem Gastfreunde in Ätolien in Sicherheit bringen zu lassen. Je mehr Telephontes (Ägisth) heranwuchs, desto unruhiger ward Polyphontes. Er konnte sich nichts Gutes von ihm gewärtigen und versprach also demjenigen eine große Belohnung, der ihn aus dem Wege räumen würde. Dieses erfuhr Telephontes (Ägisth), und da er sich nunmehr fähig fühlte, seine Rache zu unternehmen, so machte er sich heimlich aus Ätolien weg, ging nach Messenien, kam zu dem Tyrannen, sagte, daß er den Telephontes (Ägisth) umgebracht habe und verlangte die von ihm dafür ausgesetzte Belohnung. Polyphontes nahm ihn auf und befahl, ihn so lange in seinem Palaste zu bewirten, bis er ihn weiter ausfragen könne. Telephontes (Ägisth) ward also in das Gastzimmer gebracht, wo er vor Müdigkeit einschlief. Indes kam der alte Diener, welchen bisher Mutter und Sohn zu ihren wechselseitigen Botschaften gebraucht, weinend zu Meropen und meldete ihr, daß Telephontes (Ägisth) aus Ätolien weg sei, ohne daß man wisse, wo er hingekommen. Sogleich eilet Merope, der es nicht unbekannt geblieben, wessen

sich der angekommene Fremde rühme, mit einer Axt nach dem Gastzimmer und hätte ihn im Schlafe unfehlbar umgebracht, wenn nicht der Alte, der ihr dahin nachgefolgt, den Sohn noch zur rechten Zeit erkannt und die Mutter an der Freveltat verhindert hätte. Nunmehr machten beide gemeinschaftliche Sache, und Merope stellte sich gegen ihren Gemahl ruhig und versöhnt. Polyphontes dünkte sich aller seiner Wünsche gewähret und wollte den Göttern durch ein feierliches Opfer seinen Dank bezeigen. Als sie aber alle um den Altar versammelt waren, führte Telephontes (Ägisth) den Streich, mit dem er das Opfertier fällen zu wollen sich stellte, auf den König; der Tyrann fiel, und Telephontes gelangte zu dem Besitze seines väterlichen Reiches."

Merope.

Tragödie in fünf Aufzügen von Voltaire.

Personen:

Merope, Witwe des Königs Cresphont von Messenes.
Ägisth, Sohn der Merope.
Polyphont, Tyrann von Messene.
Narbas, Offizier des Königs Cresphont.
Eurycles, Günstling der Merope.
Eroæ, Anhänger des Polyphont.
Ismenie, Vertraute der Merope.

Priester, Opferpriester, weibliches Gefolge, Leibwächter, Volk.

Schauplatz:

Palast der Königin in Messene. — Grabmal des Königs Cresphont.

Erster Aufzug.

Die Bühne zeigt das Innere eines Palastes.

Erster Auftritt.

Ismenie. Merope.

Ismenie. Erhabne Herrin, o verscheuche doch
die schrecklichen Gebilde! Freue dich
nach langen Stürmen dieser heitren Tage!
Die Götter haben Sieg und Frieden uns
geschenkt. Wie ihren Zorn, empfinde nun
auch ihre Güte. Sieh: Messene hebt
nach fünfzehn Jahren wilden Bürgerkriegs
nun ohne Furcht das Haupt, und glanzvoll steigt
es aus Ruinen neu empor. Nicht mehr
sehn deine Augen ringsum Feindeshäupter,
getrennt durch Eigennutz, im Bösen eins
durch Plünderung, Verbrechen, Blutvergießen,
im Hader um des besten Königs Erbe.
Fürsten und Bürger, Hüter der Gesetze,
der Götter Diener scharen sich zusammen,
nach freier Wahl die Krone zu vergeben.
Wenn sie der Mut verleiht, gebührt sie dir.
Auch du allein hast heil'ges Recht auf sie,
des Königs Cresphont frühverwaiste Gattin,
die Tochter unsers Königshauses, die du
durch fünfzehn Jahre mit uns Not und Leid
standhaft und ohne Zagen viel getragen,
daß alle Herzen dir entgegenschlagen.

Merope.
Kommt Narbas nicht? Soll ich denn meinen Sohn
nicht wiedersehn?
Ismenie. Du darfst es hoffen, Herrin.
In hellen Scharen eilen deine Sklaven
nach Elis, das der Friede weit geöffnet.
Das kostbar teure Kleinod deiner Sorgen
hast du gewiß in sichre Hand gelegt.
Merope.
Ihr Götter, die ihr Zeugen meiner Tränen war't,
o, gebt mir meinen Sohn zurück! O, sagt mir,
lebt Ägistheus noch, mein einz'ger Sohn?
O, laßt ihn mir! Bewahrt ihn vor den Mördern!
Er ist auch euer Sohn, ist dem Geschlecht
des Herkules entsprungen! O, verlasset doch
den teuren Sproß des edelsten der Könige,
des mächtigsten der Götter und das Abbild
des Gatten nicht, den ich so sehr beweine!
Ismenie. Darf diese Sorge, noch so groß und heiß,
denn allen andern völlig dich verschließen?
Merope. Kann einer Mutter Sorge dich befremden?
Ismenie. Darf mütterliche Liebe, darf des Kindes
flüchtiges Bild die Not des Königshauses
in dir ertöten? Seine Kindheit nur
war deinen trauervollen Augen teuer
und kurze Zeit nur hast du ihn besessen.
Merope. In meiner Brust lebt immerdar sein Bildnis.
Um seine Fährnis zittert meine Seele,
nach ihm verzehrt drum meine Sehnsucht sich.
In mehr denn vier der Jahre kam ein Wort
von Narbas nur in meine Einsamkeit
und warf mir neue Sorgen in die Seele.
„Ägisth", schrieb er, „verdient ein beßres Los,

doch ist er Euer und der Ahnen würdig,
denn stürmt auch alles Unheil auf ihn ein,
er überwindet's tapfern Sinnes. Alles
hoffet von ihm, doch fürchtet Polyphontes!"

Ismenie. Komm Polyphontes' Plänen du zuvor:
laß nicht die Herrschaft deiner Hand entgleiten!

Merope. Dem Sohn gehört das Reich. Vergehen soll
die Rabenmutter und ihr hartes Herz,
das, selbstvergötternd sich in Ruh und Rang,
sein eigen Fleisch und Blut beerben könnte.
Was liegt mir an der Herrschaft ohne Sohn,
was an dem Himmel, was an Tod und Leben!
Ich mußte drauf verzichten, als allhier
Unsterbliche und Sterbliche den Gatten
verrieten. Falschheit, Untat, Unglückstag!
O Tod, Genosse meiner tiefsten Schmerzen!
Noch immer hör' ich jenen fürchterlichen,
grausigen Schrei: „Den König rettet! Rettet
die Gattin ihm und rettet seine Söhne!"
Noch immer seh' ich blutbespritzte Mauern,
noch immer die zerstörten Tore. Immer
noch unter Rauch und Trümmern tote Frauen.
Noch immer fliehende Sklaven, immer noch
nur Waffen, Flammen, Tod rings um mich her.
Noch immer seh' ich schaudernd, wie der König,
mit Staub beschmutzt, in seinem Blute schwimmt,
und sein verlöschend Auge zu mir kehrt
und sterbend mich in seine Arme zieht.
Zwei kleine schwache Würmchen, meine Kinder,
die ersten zarten Früchte unsers Bundes,
sie stürzen blutend zu dem Vater nieder,
sie heben ihre unbefleckten Hände
und flehn mich an um Schutz vor ihren Mördern:

umsonst! — Ägisth allein entging dem Tode. — —
O großer Gott, du seiner Kindheit Hüter,
o, wache seiner! Gib ihn mir zurück
und gönne mir der Mütter reichstes Glück,
daß Narbas ihn in meine Arme führe
und daß der Ahnen Thron er würdig ziere. —
Dann hab' ich für die Jahre Lohns genug,
da ich, ihm fern, so schwere Fesseln trug!

Zweiter Auftritt.

Ismenie. Merope. Eurycles.

Merope. Nun? — Narbas? — Und mein Sohn?
Eurycles. Du siehst verwirrt
mich. Alle Schritte, alle Mühe war vergebens.
Bis zu den Ufern des Peneios, Herrin,
bis nach Olympia und zu den Mauern
des Salmoneus sind eilends wir gezogen:
von Narbas nichts. Allüberall vertilgt
das Schicksal unsern Augen seine Spuren.
Merope. O, Narbas lebt nicht mehr! Dann ist es klar,
ich habe alles nun verloren!
Ismenie. Herrin!
Du glaubst an alle Übel, die du fürchtest!
Vielleicht führt auf die Friedenskunde hin
schon Narbas dir zurück den teuren Sohn.
Eurycles. Vielleicht hat seine klugverschwiegne Sorgfalt
den Weg und sichren Zufluchtsort verborgen.
Die Mörder, die des Königs Glück zerstört,
er fürchtet sie und hütet den Ägisth.
Jetzt gilt's, ihr schändlich Treiben zu vereiteln,
und ich, soweit ich kann, beschütze ihn,
hab' stets die Augen offen und den Arm
bereit auf diesen blutgetränkten Wegen.

Merope. In deine Treue setz' ich mein Vertrauen!
Eurycles. Was aber kann ich Schwacher für dich tun!
Man will den Thron verschenken, und vergebens
hat meine schwache Stimme für die Rechte
des Blutes, das ihn schuf, sich laut erhoben.
Das Unrecht siegt! Mißachtend die Gesetze,
schaut das entehrte Volk auf Polyphont.
Merope. So tief kann uns das harte Schicksal beugen!
Als Knecht kehrt in sein Reich mein Sohn zurück!
Auf seiner Väter Throne säße sein Geschöpf
und herrschte über Jupiters Geschlecht!
Hab' ich denn keine Freunde mehr? Fühlloſe!
Gilt nichts mehr meines Gatten Name?
Habt seinen edlen Sinn ihr ganz vergessen?
Eurycles. Der Name deines Gatten ist uns teuer.
Wir klagen über dich und Cresphont laut,
doch immer siegt die Furcht vor Polyphont.
Merope. So seh' ich denn, von meinem Volk erdrückt,
Gerechtigkeit den Ränken hingeopfert,
und feiler Eigennutz, des Schicksals Herr,
verrät die Schwachen an des Stärksten Lust.
Auf! Laßt uns in verängsteten Gemütern
den stillen Kummer um der Herakliden
blutig Geschick zu neuer Glut entflammen!
Umschmeichelt ihre Hoffnung, weckt die Liebe
und kündet laut die Rückkehr ihres Königs!
Eurycles. Zu viel hab' ich gesprochen. Polyphont,
mißtrauend deiner Trauer, fürchtet schon
voll Sorge deinen Sohn, und nichts ist heilig
dem stolzen Ehrgeiz, der ihn brennend quält
und ganz verzehrt. Er wähnt in seiner Hand
die Macht, seit vom Amphrysis und aus Pylos
die Räuber er vertrieben und Messene

gerettet hat. Er handelt nur für sich,
will alles unterwerfen, selbst die Krone
ergreift er, jedes Hemmnis übersteigend.
Kein Recht, das er nicht schnöde bricht, kein Blut,
das er nicht opfert, nur um sie zu rauben.
Selbst jene, deren Mörderhand den Gatten
entrissen dir, brauchst du nicht **mehr** zu fürchten . . .

Merope. Wie? Gräbt das Schicksal allerwärts mir Grüfte?
Gefahren und Verbrechen rings umher
und Polyphont, mein Untertan, dem die
Verbrechen . . .

Eurycles. Herrin, sei gefaßt! Er naht! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ismenie. Merope. Polyphont. Erox.

Polyphont. Mein Herz, o Herrin, muß sich endlich ganz enthüllen. Dieser Arm, der dir zu Diensten,
bahnt einen offnen Weg zum Throne mir.
Die Großen, zu verzichten gern gewillt,
erweisen mir die Ehre, zwischen uns
zu schwanken. Von den feindlichen Parteien,
die so viel Blut vergossen, die Messene
zerstörten und so viel des Hasses säten,
bleibt heute nur die Deine und die Meine.
Wir müssen uns einander Stütze sein.
Pflicht, Vorteil, Liebe zu dem Vaterlande,
Vernunft, die Feinde, die uns beiden drohn,
all das verbindet uns und all das sagt dir,
daß um dich werben darf ein Kriegersmann,
der deinen Gatten rächte und die Herrschaft
nun selbst begehrt. Ich kenne mich, ich weiß,
daß dieses düstre, ernste Haupt, ergraut
im Waffenhandwerk, dich nicht reizt. Ich weiß,

daß deine Anmut, die wie Frühling blüht,
vor meiner Jahre Winter sich entsetzt.
Doch Launen kennt das Heil des Staates nicht,
und diese Narben auf der Kriegerstirn
kann nur das Königsdiadem verdecken:
das Zepter fordre ich und dich zum Lohn! —
Laß nicht verwegner Stolz dich heute leiten.
Tochter und Mutter unsrer Könige
bist du, doch einen Herrn begehrt das Reich,
und nur geteilt bewahrst du deine Rechte.

Merope. Nicht hat der Himmel, der so tief mich beugt,
für solches Maß von Kühnheit mich gewappnet.
Du Untergebner meines Gatten wagst es,
mir anzusinnen, daß ich so ihn schände?
Ich soll das Erbe meines einz'gen Sohnes
und einz'gen Trostes, der mir blieb, zerreißen?
Sein Reich und seine Mutter dir verkaufen?
Um solche Stirn die Königsbinde schlingen?

Polyphont. Ein Krieger, so wie ich, kann guten Rechts
die Krone für sich fordern, die er schirmte.
Ein Krieger, den das Glück begünstigt, war
der erste König. Und wer so dem Land
wie ich gedient, bedarf auch keiner Ahnen.
Der mir das Leben gab, gab mir das Blut,
und dieses Blut floß hin fürs Vaterland,
floß auch für Euch, und nichts steh' ich zurück
vor Königen, die mit dem Schwert ich schlug.
Des Thrones Hälfte, den mein Anhang fordert,
sei deiner Widerspenstigkeit geopfert.

Merope. Unhold! Dein Anhang! Ächter des Gesetzes!
Gibt's eine andere Partei annoch
als eure Könige? Ist das die Treue,
die Euer Mund einst rein und gottgeheiligt

geschworen meinem Könige und mir?
Die Treue, die Ihr schuldet seinen Manen,
seinem Weibe, seinem armen Sohne,
die Ihr den ewigen Göttern schuldig seid,
von denen er als einziger Erbe stammt?

Polyphont. Wer aber sagt dir, daß dein Sohn noch lebt?
Und käm' er wieder aus dem Reich der Toten,
die Herrschaft fordernd in der Götter Namen,
o gib dich keiner Täuschung hin: Messene
begehrt nach Herrschern, die der Sturm erprobt,
die durch die Tat gewürdigt, es zu sein,
will einen König, der es stark verteidigt.
Und auf den Thron soll nur der Mutige steigen,
der auch des Thrones Macht zu schützen weiß.
Ägisthеus ist noch jung und unerfahren,
er pocht vergebens auf der Ahnen Glanz,
keines Verdienstes kann sich der Jüngling rühmen.
Um andre Preise wird ein Thron erkauft.
Nicht wie ein Erbteil wird die Macht verliehen,
sie will erkämpft und will erstritten sein.
Und so hab' ich ein Anrecht mir errungen. —
Gedenke doch des Tags, da dich die Räuber
von Pylos und Amphrysis überfielen,
da dein Gemahl und deine armen Söhne
fast unter deinen Augen niedersanken.
Hab' ich allein nicht ihrer Mörder Wüten
getrotzt, vertrieben sie, das Land verteidigt?
Hab' ich allein nicht diese Stadt befreit,
den Gatten nicht gerächt, den du beweinst?
Das, Herrin, nenn' ich Recht und Rang und Ehre,
der Mut gibt Recht, der Himmel sei mein Zeuge. —
O kehrte doch dein Sohn zurück! Er soll
des Ruhmes Schule, soll die Kunst erlernen,

als König auch zu leben, soll es sehen,
daß meine Stirn der Krone würdig ist.
Das Blut der Ahnen ist ein edler Schatz.
Doch über nichts vermag ich zu erstaunen,
ich muß die Menschenehre höher suchen:
ich steig' zur Gottheit kühnen Schritts empor,
von der er stammt. Mit einem Wort:
es ist mir Pflicht, die Mutter zu beschützen,
Vorbild und Vater ihrem Sohn zu sein!

Merope. O prahle nicht mit so viel Edelmut,
laß ab, den armen Sohn mir zu verhöhnen!
Willst würdig du der Herakliden sein,
dann gib zurück des Herakliden Erbe!
Ein Räuber war nicht, der so viele Reiche
beschirmte, jener Gott, dem du zu Unrecht
Nachfolger würdest. Sei gleich ihm gerecht
und wachsam, schirme deinen König, schütze
die Unschuld, suche meinen Sohn, gib wieder
mir den Verlornen und erwirb die Mutter
mit deiner Tugend Kraft! Ruf' erst zurück
den Herrscher in die auferstandnen Mauern.
Dann steige ich vielleicht zu dir hinab,
hinab zu Niedrigkeiten dieser Erden, —
nie kann ich Teil und Lohn des Frevels werden!

(Sie geht ab. Ismenie folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

Polyphont. Erox.

Erox. Erwartest du, daß dieser Geist sich beugt?
Kannst du regieren nicht nach ihren Launen?
Du hast den Weg zum Thron dir selbst geebnet,
ihn zu besteigen, wartest du auf sie!

Polyphont.

Ein Abgrund lauert zwischen Thron und mir,
mein Glück bezwingt ihn, oder stürzt hinein.
Die Königin harrt auf Ägisth, das Volk
würde sich zu ihm wenden, käm' er wieder.
Vergebens hab' den Thron ich mir geöffnet,
als ich den König und die Kinder traf.
Vergebens hat mein Glück hier im Palast,
als Schrecken und Verwirrung ringsum herrschten,
mein Tun in dunkle Schleier dicht gehüllt,
vergebens das getäuschte Volk in mir,
dem Zwingherrn, seinen Königshort gesehn.
Jetzt naht die Stunde, da mein Glück entscheidet.
Bleibt vom Alkidenstamm ein Sproß noch übrig,
kehrt dieser Schmerzenssohn nach hier zurück:
Dann ist die Frucht von fünfzehn Jahren hin.
Die Vorurteile und des Blutes Rechte,
sie leben in den Herzen wieder auf
und finden ihren Schutz. Des Vaters Ansehn
und der hundert königlichen Ahnen,
die Ehre, von den Göttern abzustammen,
der Mutter Weinen und verzweifelnd Klagen,
sie werden meine schwache Macht zerstören.
Über Ägistheus muß ich triumphieren.
Schon in der Wiege wollt' ich ihn ersticken,
doch des getreuen Narbas Wachsamkeit
entzog das Kind den mir ergebnen Händen.
Seitdem hat Narbas, fern von diesen Fluren,
mein Forschen, mein Bemühen stets vereitelt.
Die Boten, die an Merope er sandte,
fing ich, eh' sie der Königin sich nahten.
Doch kann das Schicksal selbst sich Lügen strafen,
auch aus der Nacht kann ein Geheimnis schwinden,

und oftmals lassen die geduldigen Götter
langsam die Rache auf uns niedergehn.

Erox. Vertrau dich dem Geschick ohn' feige Furcht!
Die Klugheit ist der Gott, der immer wacht.
Was du befiehlst, wird gleich vollbracht. Die Grenzen
von Elis und Messene sind schon längst
durch deine Häscher dicht besetzt. Erscheint nun
Narbas und will Ägisth zur Mutter bringen,
dann sind verloren beide.

Polyphont. Aber bürgst du
für ihren unverbrüchlich blinden Eifer?

Erox. Durch sichre Hand hast du sie ja geführt:
Keiner von ihnen kennt das Blut, das flösse,
kennt diesen König, den er niedermetzelt.
Als Überläufer, Flüchtling und Verräter,
als irrender Verbrecher gilt ja Narbas
und jener andere als Sklav, Mörder,
der dem Gesetz geopfert werden muß.

Polyphont.
Nun wohl! Noch diese eine Tat, — es muß!
Den Sohn vernichtend, halte ich die Mutter,
ein Bündnis brauch' ich, nützlich meiner Größe,
das von mir nimmt den Schein des Königsräubers,
das endlich dieses Volkes Wünsche lenkt
und mir als Mitgift ihre Liebe bringt.
Ich les' in Herzen. Sind sie nur erst mein,
glühend in Hoffnung, eisesstarr vor Schrecken,
reißt eigner Vorteil schnell sie zu mir hin. —
Du, dessen Schicksal ruht in meinen Händen,
leih deinen ganzen Eifer meinen Plänen:
Geh', söhne aus, die miteinand im Grimme,
der Geizige verkauf' dir seine Stimme.
Den Schmeichlermund versichre meiner Gunst.

Verschwende an dem Feigen höchste Kunst.
Versprich, gib, stachle an, beschwöre,
ermutige, erschrecke, ja betöre.
Noch vieles bleibt zu tun: man muß verführen,
der Volksgunst schmeicheln, selbst den Sporn probieren.
Und hat es endlich dann so weit getrieben,
daß sie mich letzten Endes gar noch lieben! (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Die Szene ist unverändert.

Erster Auftritt.

Ismenie. Merope. Eurycles.

Merope. Die ganze Welt schweigt von Ägistheus Schicksal!
Zu gut versteh' ich diese dunkle Stille.
Hat man an Elis Grenzen nichts erfahren?

Eurycles.
Nichts ward entdeckt, als nur ein junger Fremdling,
von dessen Mörderhänden noch das Blut
zu triefen schien. Auf mein Geheiß
ward er gefesselt, und man bringt ihn her.

Merope. Ein unbekannter Mörder, Eurycles?
Was tat er? Wessen Blut vergoß er denn?
Mein Herz erstarrt vor innerlichem Grausen.

Eurycles.
Von Trauer und von Liebe ist dein Herz ergriffen!
Der kleinste Schlag versetzt in Todesschrecken
dies heiße Mutterherz, und alles, alles
spricht laut in dir die Stimme der Natur.
Doch dieser Mörder, seine böse Tat
braucht dich im mindesten nicht zu erschüttern.
Das Land ist voll von Räubern und Verbrechen:
Das ist der böse Fluch des Bürgerkriegs.
Das Recht ist ohne Kraft, und nach den Göttern,
den ganz vergessenen, rufet rings das Land,
der Bürger Blut, die sich einander morden.
Wirf ab die Qual, die dich zu Boden drückt.

Merope. Wer ist der Unbekannte? Sag! Ich will es!

Eurycles. 's ist einer der vom Schicksal Preisgegebnen,
niedriger Art, zum Sklavenlos verdammt,
ein Namenloser, wenn der Schein nicht trügt!

Merope. Was tut's! Wer da auch vor mein Antlitz kommt:
Auch der geringste, mindeste der Zeugen
kann oft der Künder großer Wahrheit sein.
Hab' drum Erbarmen, achte meinen Schmerz,
mein Herz muß alles fürchten, nichts verschmähen,
er soll erscheinen hier; ich will ihn hören!

Eurycles (zu Ismenie).
Geh, sei gehorsam. Geh, man bring' ihn her,
sofort erschein' er vor der Königin! (Ismenie ab.)

Zweiter Auftritt.

Merope. Eurycles.

Merope. Ich fühl's, daß meine Sorge unnütz ist:
Blind macht mich die Verzweiflung, reißt mich fort.
Man mehrt mein Leid, ob's recht ist oder unrecht;
den Sohn entthront man und beschimpft die Mutter,
und Polyphont mißbraucht mein traurig Los
und wagt sogar, mir seine Hand zu bieten.

Eurycles. Dein Unglück ist so groß, du mußt es glauben.
Die Ehe, weiß ich, kränkt dich an der Ehre,
doch fordert man's, und das erzürnte Schicksal
zwingt dich, dir diesen Schimpf zur Pflicht zu machen.
Zwar, der Entschluß ist grausam, doch vielleicht kann er
den echten Herrscher noch des Throns versichern.
Das ist der Führer und der Krieger Meinung:
Und weiter . . .

Merope. Nein, das wird mein Sohn nicht dulden.
Und die Verbannung, die der Knabe litt,
wär' minder schwer ihm als die feige Ehe.

Eurycles. Er würde es verdammen, wenn er herrschte,
des Blutes Stimme nur zu hören brauchte;
doch wenn das Unglück zu ihm mahnend spräche,
wenn er sich leiten ließe von dem Höchsten,
wenn er betrübter Freunde Wort bedächte
und seine Pflicht, die allem Vorrecht obsiegt:
Er würde darin wohl ein Zeichen sehn,
wie Mutterlieb nie größer kann gewähren.

Merope. Weh mir! Was sagst du!

Eurycles. Bittre Wahrheit, doch
mein Eifer und dein Unglück drängt dazu.

Merope.
Wie? Du verlangst es, daß des Landes Wohlfahrt
vor Polyphont den Abscheu von mir nehme,
du, der mir das so schwarz einst ausgemalt?

Eurycles. Ich hab's getan, und kenne seine Schrecken.
Doch einzig möglich ist's; nichts andres gibt's:
Er ohne Erben, und du liebst Ägistheus.

Merope. Ja, ja, und diese herrlich große Liebe
macht mir den Polyphont noch mehr verhaßt.
Was sprichst von Ehe du und Herrscherthron?
Sprich mir von meinem Sohn, ob er noch lebt.
Grausamer, bring' ihn mir . . .

Dritter Auftritt.

Eurycles. Merope. Ismenie. Ägisth, gefesselt. Wache.

Eurycles. Dort kommt der Fremdling,
den du voll Eifer brannteſt zu befragen.

Ägisth (im Hintergrund zu Ismenie).
Die Jahre, unglückliche Königin,
von deren Ruhm und Leid die Kunde selbst
in meine Wüste drang, — ist's diese da?

Ismenie. Sei ruhig, ja, sie ist es! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Eurycles. Merope. Ägisth. Wache.

Ägisth. Herr des Himmels!
Gott, hüte dieses Bildnis, das du schufst:
Kein schönres Bild, als Tugend auf dem Thron.

Merope. Ist das der Mörder? Kann ein Mensch, so sanft, so milde, ein so blutig Herz wohl haben?
Tritt näher, Unglückſel'ger, ohne Furcht!
Gib Antwort: wessen Blut vergossest du?

Ägisth. O Königin, verzeih! Verwirrung, Ehrfurcht
lähmt mir die Zunge, macht mich vor dir beben,
(zu Eurycles) erstaunt, gerührt bin ich ob dieses Anblicks.

Merope. Sprich! Wessen Leben hat dein Arm zerstört?

Ägisth. Ein kühner Jüngling war's. Des Schicksals Zufall
und seine eigne Wut bracht' ihn zu Tode.

Merope. Ein Jüngling? In den Adern starrt mein Blut.
Sag, hast du ihn gekannt?

Ägisth. Messenes Fluren,
Bewohner, Städte, alles ist mir neu.

Merope. Der Jüngling stand in Waffen gegen dich?
Du hast dich nur mit gutem Recht verteidigt?

Ägisth. Der Himmel ist mein Zeuge; ich bin schuldlos.
An des Pamisus Ufern, in dem Tempel,
wo Herkules, dein Ahnherr, wird verehrt,
flehte zum Greuelrächer ich für dich.
Nicht konnt' Geschenke, Opfer ich ihm bringen,
ich Armer bot ihm schlichte Gaben dar,
gab ihm mein reines, demütiges Herz.
Der Gott, gerührt durch meine Huldigung,
schien mir den Mut im Herzen auch zu heben.
Da fielen plötzlich mich zwei Krieger an:
Der eine jung, der andre hoch in Jahren.
„Mit welcher Absicht", fuhren sie mich an,

„kamst du, und was begehrst du vom Alciden?“
Und beide hoben drohend ihre Schwerter.
Der Himmel half mir in der großen Not:
Des Jüngsten Wut bezwang hier diese Hand,
erschlagen fiel er nieder, ohne Leben;
feig floh der andre, wie ein feiler Mörder.
Und ich, in meinem ungewissen Los,
nicht wissend, wessen Blut die Erde färbte,
die Strafe fürchtend für den raschen Mord,
ich schleppte den Entseelten in das Wasser
und floh. Doch bald schon fingen mich die Krieger,
vor deinem Namen hab' ich mich ergeben.

Eurycles. Wie, Herrin, warum fließen deine Tränen?

Merope. Soll ich's dir sagen? Als er zu mir sprach,
hat seine Stimme mich gerührt. Mein Herz
ist ganz in Aufruhr. O Cresphontes!
Ich glaube, ach, ich bin vor Scham errötet.
Ja, ja, ich glaubte, in Cresphontes Züge
zu sehn! Grausames Schicksalsspiel, was zeigst du
mir solch ein Trugbild, gibst so süße Ahnung?
Schreckliche Rückerinnerung, o weh,
welch unnütz Traumbild täuscht mich, sucht mich heim!

Eurycles. O Herrin, laß den Argwohn, der ihn anklagt;
er ist nur ein Barbar und ein Betrüger.

Merope. Die Götter schmückten seine Stirn mit Reinheit.
(Zu Ägisth, der abgehen will.)
Halt! Sage mir, wo wurdest du geboren?

Ägisth. In Elis.

Merope. Hör' ich recht? In Elis? Sag . . .
In Elis . . . Ist ein Narbas dir bekannt?
Drang wenigstens der Nam' Ägisth zu dir?
Was war dein Rang und Stand und was dein Vater?

Ägisth. Mein Vater ist ein gramgebeugter Greis.

Er nennt sich Polyclet. Doch von Ägisth,
und Narbas, wie Ihr meint, vernahm ich nichts.

Merope. Ihr Götter treibt ein grausam Spiel mit mir.
Schon freut' ich mich des schwachen Hoffnungsschimmers,
ich sah den Tag — und meine treuen Augen
sind wieder schon in dunkle Nacht getaucht.
Was waren deine Eltern in dem Land der Griechen?

Ägisth. Wenn Tugend ausreicht, adelig zu machen,
so achte, denen ich das Leben danke,
schätz' Polyclet und Sirris nicht gering.
Sie waren arm, doch gab ihr kluger Fleiß
Achtung und Ansehn ihrer Dürftigkeit.
Nur Gutes tat mein Vater, handelte
nach den Gesetzen, fürchtete nur Gott.

Merope. Mit jedem Wort bezaubert er mich mehr.
(Zu Ägisth.) Was hast du ihn verlassen und betrübst ihn?
Denn sicher trauert er um dein Verschwinden?

Ägisth. Ein stiller Durst nach Ruhm hat mich verführt
Man sprach mir von den Wirren in Messene,
vom Unglück, das die Königin dort traf,
sie, die ganz anderer Ehren würdig wäre.
Ich war bewegt ob dieser trüben Kunde,
und heimlich floh ich aus dem stillen Elis.
Ich wollt' im Kriege meine Jugend stählen,
dir dienen, Herrin, meinen Arm dir bieten.
Das ganz allein hat meinen Schritt bestimmt.
Doch hat ein banges Ahnen mich begleitet:
Daß ich den Eltern, die vor Alter welken,
die Stütze meiner jungen Jahre raubte,
das ist die Sünde, die mich ganz verstört.
Doch strafte mich der Himmel, unerbittlich
hat er zu Fall mich und in Schuld gebracht.

Merope. Ich glaube dieser Unbefangenheit,

die Lüge hat nicht solche schlichte Einfalt.
Laßt seine Jugend schützend uns bewachen,
der Himmel schickt mir diesen Unglücksel'gen:
Er ist ein Mensch, und er ist leidgeprüft.
Vielleicht erträgt mein Sohn ein schlimmres Los.
Er mahnt mich an Ägisth, ist seines Alters.
Vielleicht wie dieser, so von Ort zu Ort
ein Flüchtling, Fremdling und ein Ausgestoßner,
trägt er Verachtung, die der Armut gleichkommt,
der Schimpf hat mich geweckt und matt gemacht.
Welch schrecklich Los für unser göttlich Blut!
Wenn wenigstens . . .

Fünfter Auftritt.

Eurycles. Merope. Ismenie. Ägisth. Wache.

Ismenie (kommt eilig heran). Hörst du den Lärm, o Herrin? Verstehst du?

Merope. Welcher Wirrwarr schreckt dich auf?

Ismenie. Weh, Polyphont, und mit ihm kommt das Volk, das unbeständige, und jauchzt ihm zu.
Nun ist die Hoffnung hin, denn er wird König.

(Die Wache führt den Ägisth ab.)

Sechster Auftritt.

Eurycles. Merope. Ismenie.

Eurycles (zu Merope). Ich hab' es dir vorausgesagt. Zu sehr hast seinem Ansehn, Antrag du getrotzt.

Merope. Ich seh' den Abgrund, dran wir grausend stehn. Götter und Menschen hab' ich ganz verkannt: Mein heilig Recht, sie weigern es mir grausam.

Eurycles. Erlaube, daß ich wenigstens um dich die letzten Freunde sammle, die im Sturm doch wenigstens die letzten Trümmer retten, dich schützen vor den neuen Überfällen des undankbaren Volks und wilden Führers. (Ab.)

Siebter Auftritt.

Merope. Ismenie.

Ismenie. Nicht ist das Volk undankbar, nein, es liebt dich.
Man wahrt dir noch der Krone Ehre, Herrin.
Man will, daß Polyphont zum Scheine nur
die Herrschaft inne hat als euer Gatte.
Merope. Man gibt dem trotzigen Tyrannen mich!
Raubt mir den Sohn, macht selber mich zur Sklavin!
Ismenie. Das Volk erhebt dich hoch zu deinen Ahnen,
folg' seiner Stimme, es ist Gottes Stimme.
Merope. Unholdin, willst du, daß sich Merope
unedle Ehre kauft mit niedrer Macht?

Achter Auftritt.

Eurycles. Merope. Ismenie. Ein Krieger, der eine Rüstung bringt.

Eurycles (zu Merope). O Herrin, bebend kehre ich zurück.
Wappne dein Herz für diese schlimmsten Schläge
und gib dir Kraft für höchste Niedertracht!
Merope. Gebrochen ward all meine stolze Kraft.
Indessen: sprich!
Eurycles. 's ist aus, und ach, das Ende . . .
Ich kann's nicht sagen . . .
Merope. Weh! Mein Sohn . . .
Eurycles. . Ist tot.
's ist wahr, und diese neue Schreckensnachricht
verwirrt die Freunde, lähmet ihren Mut.
Merope. Mein Sohn ist tot!
Ismenie. Ihr Götter!
Eurycles. . Feige Mörder
haben mit Fallen ihm den Weg verstellt.
Das Maß ist voll.
Merope. Ich fluche diesem Tag!
Verschwinde, Sonne! Noch lebt Merope!

Er ist nicht mehr! Wer hat den Leib zerfleischt?
Welch Untier meines Blutes Rest verspritzt?

Eurycles.

Vernimm's, der Fremdling, die verfolgte Unschuld,
die selber du soeben noch bedauert,
für die du soviel Mitleid hast bekundet,
er, den du schützest . . .

Merope. Ist der rohe Mörder?

Eurycles. Ja, Herrin, man hat sichere Beweise;
man hat entdeckt, in Ketten schon geschmiedet
zwei seiner Helfershelfer, die hier heimlich
den Narbas suchten, der entwichen ihnen.
Hier dieser, der dir den Ägisth erschlug,
hat diese teure Rüstung ihm geraubt,
die Rüstung, die ihm Narbas von hier brachte.
Der Mörder hat das Prunkstück weggeworfen,
daß ihn der blut'ge Zeuge nicht verriete.

Merope. Was sagst du? Sieh: hier diese meine Hände
bewaffneten Cresphont damit, als er
das erste Mal zum wilden Kampfe ging.
O Kleinod, welchen Händen ausgeliefert!
Und dieser raubte diese heil'gen Waffen?

Eurycles. Ja, die Ägisth zu jenen Zeiten trug.

Merope. Man zeige mir die Spuren seines Blutes!
Der Alte in dem Tempel des Alciden?

Eurycles. War Narbas, sein beklagenswerter Hüter,
und Polyphont bestätigt's.

Merope. Grause Wahrheit!
Der grimme Mörder wirft ins nasse Grab
den armen, blutbefleckten Sohn, Verbrechen
und Untat vor den Menschen zu verbergen.
Jetzt seh ich klar. O fürchterliches Schicksal!

Eurycles. Willst alles von dem feigen Mord du wissen?

Neunter Auftritt.

Eurycles. Erox. Merope. Ismenie. Krieger des Polyphont.

Erox. Herrin, bei meiner Treue, darf mein Herr,
den Ihr verschmäht und auch vielleicht mißkennt,
an diesem Schreckenstag Euch seine Hülfe bieten?
Er hat erfahren, daß man den Ägisth
erschlug, und nimmt an Eurem Leide teil.

Merope.

Jawohl, ich glaub's ihm, daß er Anteil nimmt,
denn er hat Glück fürwahr, das Schicksal setzt ihn
auf Cresphonts Thron, auf meines Sohnes Thron.

Erox. Dir bietet er den Thron, teilnehmen nur
will er am blut'gen Erbe deines Sohnes,
an deinem Leid, und dir zu Füßen will er
sein Haupt, die Kron' erst deiner würdig machen.
In meine Hand sollst du den Schuldigen geben;
das Recht, zu strafen, ist ein heilig Recht,
das Recht der Herrscher; doch der Themis ziemt
allein das Schwert, des Thrones starker Schutz.
Dir, deinem Volk will er das Recht verschaffen:
Das Blut des Mörders sei das wahre Opfer,
um zu besprengen den Altar der Ehe.

Merope.

Nein, ich will selbst den blutigen Schlag vollführen.
Der König Polyphont soll der Verzweiflung
allein die Sorge für die blutige Rache lassen.
Er herrsche, er besitze Thron und Reich.
Doch ich begehre nur die heiße Rache.
Um diesen Preis die Hand; er rüste sich:
Aus des Barbaren Brust will ich sie reißen
und rauchend noch auf den Altar sie legen!

Erox. Der König wird all dein Begehr erfüllen.
Sein Herz fühlt deinen tiefen Kummer nach. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Eurycles. Merope. Ismenie.

Merope. Nein, nur nicht das, vor dieser Ehe grauſt mir,
ich fürchte ſie, und nie wird ſie geſchloſſen.
Den Arm will in des Mörders Bruſt ich tauchen,
und dann befreit mich dieſer Arm vom Leben.

Eurycles. O Herrin, in der Götter Namen ...

Merope. Sie haben
mich allzu ſchwer verfolgt. Kann ich, ein Opfer
des Zornes, kann ich zum Altare gehn?
Einen Gemahl begehren, wenn den Sohn
ſie nahmen? Kann ein fremdes Zepter ich
zum Zepter meiner Väter und die Fackeln
der Ehe zu den Trauerfackeln fügen?
Mir leben! Die verſtörten Augen heben
zum Himmel, den mein Sohn nicht mehr kann ſehn,
in Trauer neben dem Verhaßten gehn,
das Alter ſtumm erwarten unter Tränen.
Wer alles hingab, kann nichts mehr erſehnen,
der Tod iſt Pflicht, Qual iſt das ganze Leben!

Dritter Aufzug.

Die Szene ist eine weite Landschaft bei Messene. Zur Rechten sieht man das Grabmal des Cresphont.

Erster Auftritt.

Narbas allein.

Narbas. O Schmerz! O Leid! O Alter voller Qual!
Ich konnt' dem tollen Ungestüm nicht wehren,
dem Feuerkopf, dem kühnen Jugendmut,
in meiner Hut zu stiller Ruh verdammt.
Verloren, ach, vielleicht vom Tod geraubt.
Mit welcher Stirn soll ich der Mutter nahn?
Welch schweres Leid ist jetzt auf mich gehäuft!
Ich komme ohn' Ägisth, und Polyphont ist König!
Er, der nur Trug und nur Verbrechen schmiedet,
der scheue Mörder voll von blutiger Schuld,
der uns verfolgt von Ort zu Ort und allwärts
Tod und Verderben auf den Weg gesät,
er herrscht, er hat den Thron, den er entwürdigt,
genießt des Himmels Huld, der ihn verdammt.
Verbergt mich seinen scharfen Augen, Götter,
hütet Ägisth vor dieses Feindes Waffen!
Führt zu der Mutter mich, laßt dort mich sterben.
Ich seh', erkenne diese Trauerstätte,
wo einst der beste König ward erschlagen,
blutüberströmt sein Sohn im Arm mir lag.
Nach fünfzehn Jahren Elend und Verbannung
soll nun auch noch der Mutter Leid ich kosten!

Zweiter Auftritt.

Narbas. Ismenie. Im Hintergrunde Volk.

Narbas. Wem mich erklären? Wo ein Freund, der mich
an diesem Orte vor ihr Antlitz führt.
Gar niemand zeigt sich meinen schwachen Augen.
Ich seh ein Grab und ein verzweifelnd Weib,
ich höre Klageschrei. — Ein Rachegott
wohnt in dem Palast dort für alle Zeit.

Ismenie. Wer ist der Fremdling, der voll Neugier wagt,
die Einsamkeit der Königin zu stören?
Ist er ein feiler Diener des Tyrannen,
der Obacht geben soll auf ihre Trauer?

Narbas. Wer du auch seist, vergib mir meine Kühnheit,
ein Unglückseliger bittet um Gehör.
Ich diene Merope und möcht' sie sprechen.

Ismenie. Zu schlechter Zeit wagst du es, sie zu stören.
Hab' Achtung vor den Schmerzen einer Mutter.
Du Fremdling du, beleidige nicht ihr Auge,
komm mit mir fort . . .

Narbas. Im Namen aller Götter,
gewähre meinem Alter, meinen Tränen
nur diese Gnade, Weib! Ich bin nicht fremd
hier in Messene. Wenn du liebst die Herrin,
glaub's mir, mit ihrem Schicksal eng verbunden,
hab' alle Schläge stark ich mitgetragen.
Für wen ist denn dies Grabmal hier errichtet,
auf das jetzt Eure Tränen niederfließen?

Ismenie. Das Grab ists eines Königs, den die Götter
verlassen, eines Helden, eines Gatten,
das Grabmal eines unglückselgen Vaters:
Cresphont!

Narbas (sich dem Grabhügel nähernd).
Mein Herr! Verehrung dieser Asche!

Ismenie. Noch mehr ist zu beklagen seine Gattin.

Narbas. Was könnte dieses Unglück noch vergrößern?
Ismenie. Das Schrecklichste: man hat den Sohn getötet.
Narbas. Den Sohn Ägisth? O du Ägisth, du Armer!
Ismenie. 's lebt keiner hier, der solch ein Schicksal kennt.
Narbas. Ihr Sohn ist nicht mehr?
Ismenie. Ein Barbar, ein Mörder
hat vor Messenes Toren ihn durchbohrt.
Narbas. O Jammer! Tag, den ich vorausgesehn!
Er ist ermordet! Weiß es Merope?
Täuscht Ihr Euch nicht?
Ismenie. Untrügerische Zeichen,
sie haben uns die böse Schmach verraten.
Doch nun genug davon; sein Tod ist sicher.
Narbas (beiseite). Und darum all die Sorge!
Ismenie. Ganz verzweifelt,
gebrochen, sehnt sich Merope zu sterben.
Nur für den Sohn allein hat sie gelebt,
nun ist des Lebens letztes Band zerrissen.
Doch vor dem Tod will sie noch Rache haben:
erst soll von ihrer Hand der Mörder sterben,
auf Cresphonts Grab soll er sein Blut vergießen.
Der König lindert gnädig ihren Gram,
er läßt sogleich den feigen Mörder bringen,
daß man ihn opfre für den teuren Toten.
Narbas (beiseite).
Steht's so? Was soll ich mich dann noch entdecken.
Mir bleibt ja doch nichts mehr, als hier zu sterben. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ismenie. Volk.

Ismenie (für sich). Der Alte ist fürwahr ein treuer Bürger:
er weint, er scheut sich nicht, den Schmerz zu zeigen.
Er weint, — und dieser ganze Sklavenpöbel
rückt von uns weg mit seiner falschen Trauer.

Vierter Auftritt.

Ismenie. Eurycles. Merope. Priester. Opferpriester. Volk.

Ismenie. Welch großen Anteil nimmt er doch an uns?
Sonst pflegt doch fremdes Mitleid kaum zu weinen;
ganz väterlich sprach von Ägisth sein Herz. — —
Doch gehn wir ihr entgegen! . . . Welch ein Anblick!

Merope (neben dem Grabe stehend).
Man bringe mir das Ungeheuer her!
O, schafft mir Qualen, dem Verbrechen gleich,
sie werden dennoch meinen Schmerz nicht sänft'gen.

Fünfter Auftritt.

Zu den Vorigen **Ägisth** in Ketten. Wachen.

Ägisth. Sehr kostbar ist für mich die letzte Gunst.
Helft, Götter, mir, die ihr die Unschuld schützt!

Eurycles. Vorm Tode soll er seine Helfer nennen.

Merope (vorwärts gehend, zu Ägisth).
Jawohl, das soll er. Unmensch! Sag, was trieb dich
zu solchem Übermaß von Grausamkeit?
Was tat ich dir?

Ägisth. Die Götter, die den Meineid
bestrafen, seien Zeugen, ob ich lüge.
Ich sagte dir die reine, schlichte Wahrheit.
Ich hatte schon dein zornig Herz besiegt,
du legtest schützend deine Hand auf mich —
was kann so schnell dich umgewandelt haben?
Sag: wessen Blut vergoß ich ohne Arg,
und warum redest du ihm jetzt das Wort?

Merope. Warum? Barbar!

Ägisth (für sich). Entsetzlich! Weh! Ich ahne
jetzt endlich, was sie so zu Tod betrübt,
ich bin erschüttert! Hundertfach möcht' ich
die Blutschuld sühnen, da ich sie so sehe.

Merope. Unmensch! Wer hat so heucheln ihn gelehrt!
Er tötet mich und will mich noch beklagen.
(Sie wirft sich Ismenie an die Brust.)

Eurycles. Nimm Rache, Herrin, räche die Gesetze
und die Natur und unser Königshaus.

Ägisth. Das ist am Königshof Gerechtigkeit!
Man ist mir freundlich, spricht vom Tod mich los!
Was trieb mich fort aus meinen stillen Wäldern?
O armer Greis, wie wirst du jetzt wohl klagen,
ärmere Mutter noch, die du's voraus-
gesagt . . .

Merope. Barbar, du hast noch eine Mutter!
Auch ich wär' Mutter noch ohn' deine Wut,
du hast mir meinen Sohn geraubt!

Ägisth. Ist das
mein Unglück, war das Euer Sohn, dann bin
ich gänzlich zu verdammen. Zwar mein Herz
ist frei von Fehl, doch meine Hand ist schuldig.
Ich Armer! Ach, der Himmel weiß: mein Leben
hätt' ich für dich und ihn dahingegeben.

Merope. Verräter! Da du ihm die Rüstung raubtest . . .

Ägisth. Sie ist ja mein!

Merope. Was sagst du?

Ägisth. Ja, ich schwör's
bei dir, bei deinem Sohn und deinen Ahnen,
mein Vater hat dies Prunkstück mir gegeben.

Merope.
Dein Vater? Wie? In Elis? — Er verwirrt mich!
Sein Name? Rasch, gib Antwort!

Ägisth. Polyklet,
ich sagt's dir schon.

Merope. Du reißest auf mein Herz!
Welch dummes Mitleid hemmte meinen Zorn!

(Zu den Wächtern.) Genug! Steht mir in meiner Wut nicht nach,
schleppt an das Grab das wilde Ungeheuer!
(Sie erhebt den Dolch.)
Bei meinem Sohne! Meine blutigen Hände . . .

Sechster Auftritt.

Eurycles. Ismenie. Merope. Narbas. Ägisth. Wächter. Priester und Opferpriester. Volk.

Narbas (herzustürzend). Götter! Was willst du tun?
Merope. Wer ruft mich?
Narbas. Halt!
Er ist verloren, nenn' ich seine Mutter,
erkennt man ihn.
Merope (will Ägisth durchbohren). Verräter! Mörder!
Narbas. Halt!
Ägisth (sich zu Narbas wendend).
Vater!
Merope. Sein Sohn?
Ägisth. Was seh' ich? Woher kommst du?
Willst du der Zeuge meines Todes sein?
Narbas. O Herrin, hindert dieser Tat Vollendung.
Hör', Eurycles; entfernet den Verfemten:
Ich will's dir sagen. (Er flüstert Eurycles etwas ins Ohr.)
Eurycles. Himmel!
(Er führt Ägisth ab; auch die andern entfernen sich.)

Siebter Auftritt.

Narbas. Merope. Ismenie.

Merope (zu Narbas). Ich erbebe!
Ich wollte rächen meinen Sohn.
Narbas (wirft sich ihr zu Füßen). Nein, töten!
Ägisth . . .
Merope. Ja, ja, Ägisth?

Narbas. O arme Herrin,
er, den ihr selbst dem Tode weihtet, ist
Ägisth . . .
Merope (den Dolch sinken lassend). Er lebt?
Narbas. Ja, er ist's, euer Sohn.
Merope (Ismenie an die Brust sinkend).
Ich sterbe!
Ismenie. Mächt'ge Götter!
Narbas (stehend zu Ismenie). Weckt sie auf.
Der Ausgang voller Freude, voller Glück,
der jähe Schreck, der Seele bittre Qual
könnt' dieses schmerzerfüllte Herz zerbrechen.
Merope (wieder zu sich kommend).
Ach, Narbas! Bist du's? Ist es Trug und Traum?
Sag, bist du's? Ist's mein Sohn? O, laßt ihn kommen!
Narbas. Verschließet in Euch Eure laute Freude!
(Zu Ismenie.) Du auch, für immer hüte dies Geheimnis,
Ägistheus' und der Herrin Heil erfordert's.
Merope. Welch neue Fährnis trübt mir meine Freude?
Ägisth! Wer schützt dich, daß ich dich noch sehe.
Kommt er zurück, um mich noch mehr zu martern?
Narbas. Du darfst ihn noch nicht kennen, töten ihn,
machst seinen Untergang gewiß, erkennst
du wieder ihn und wird er hier entdeckt.
Erstick' des Blutes Stimme, ja, verstell' dich!
Der Frevel herrscht, hab Obacht, man verfolgt dich!

Achter Auftritt.

Eurycles. Narbas. Merope. Ismenie.

Eurycles. Der König, Herrin, will, daß man ergreife . . .
Merope. Wen?
Eurycles. Jenen Fremdling, der dem Tod geweiht.
Merope (leidenschaftlich).
Wohlan! Der Fremdling ist mein Sohn, mein Blut.

Narbas, man will ihn töten, niedermetzeln,
o laßt uns fliehen!
Narbas. Bleib!
Merope. Den Sohn mir nehmen!
Warum dies unerhörte greuliche Beginnen,
warum Ägisth mir nehmen?
Eurycles. Polyphont
will ihn verhören, ehe er Euch rächt.
Merope. Verhören? Ihn? Weiß er, wer seine Mutter?
Eurycles. Noch niemand ahnt das schreckliche Geheimnis.
Merope. Wohlan, zu Polyphont, daß er ihn schütze!
Narbas. Fleh zu den Göttern, aber ihn, ihn fürchte!
Eurycles. Ahnt Polyphontes dieses Sohnes Rechte,
ist Eure Ehe seiner Rettung Bürgschaft.
Unlöslich will er dir sich anvermählen,
dein Sohn soll am Altar der seine werden.
Doch müßt' für seine Herrschaft er noch fürchten,
dient er Ägisth, sobald er Euer Gatte.
Narbas. Er Euer Gatte! Himmel, welch Verhängnis.
Merope. Zu langsam sterb' ich in der bittern Qual,
ich gehe . . .
Narbas. Nein, geh nicht, du arme Mutter,
du darfst die sündige Ehe nicht vollziehen.
Eurycles. Narbas, sie muß ihm ihre Hand doch geben,
er kann Cresphontes rächen.
Narbas. Er, sein Mörder!
Merope. Er, der Verräter?
Narbas. Seine blut'gen Hände
raubten Ägisth den Vater und die Brüder.
Er hat, ich sah's, erschlagen meinen König,
ich sah ihn ganz bespritzt von seinem Blut.
Merope. Götter!
Narbas. Ich sah umgeben ihn von Opfern,

sah, wie er gegen Euch Verbrechen häufte.
Er barg die Leidenschaft tief unter Freveln.
Er selbst erschloß den Feinden den Palast,
er warf den Brand hinein, und in dem Blutbad,
in Kampf und Feuer, Plünderung und Lärm,
erschien er, rot vom Blute deiner Kinder,
der Mörder seines Königs, als Besieger
der Räuber und als seines Königs Rächer.
Doch ich brach durch die aufgestörte Menge
und brachte deinen Sohn in Sicherheit.
Die Götter hatten Mitleid mit dem Knaben.
Von Ort zu Ort hab' ich ihn sechzehn Jahr
geflüchtet und mich — Polyklet genannt.
Und wie ich nun ihn deinem Zorn entreiße,
ist Polyphont sein Herr, wird Euer Gatte!

Merope. Mein Blut erstarrt ob dieser Schreckenskunde.

Eurycles. Man kommt; 's ist Polyphont.

Merope. Ist's möglich, Götter?
(Zu Narbas.) Geh und entzieh dein Antlitz seiner Wut.

Narbas. Wenn Euer Sohn auch Eurem Herzen teuer,
dann spielt ein Spiel mit seinem Mörder, Herrin! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Ismenie. Eurycles. Merope.

Eurycles. Senkt das Geheimnis tief in eure Seele,
ein einzig Wort kann es verraten.

Merope (zu Eurycles). Geh!
Laß deine Augen meinen Schatz behüten!

Eurycles. Des sei gewiß!

Merope. Ich bau' auf deine Klugheit:
Er ist mein Sohn, dein Herr! — — Der Unhold naht.
(Eurycles geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ismenie. Merope. Polyphont. Erox. Wache.

Polyphont. Der Thron harrt dein, die Opfer sind bereit;
die Ehe eint uns zur Gemeinsamkeit.
Den König und den Gatten zwingt die Pflicht,
daß er den Mord bestrafe, dich verteid'ge.
Zwei Helfer ließ ich schon in Bande schlagen,
ihr Blut soll fließen für des Sohnes Blut.
Doch langsam nur, trotz meiner Sorge, folgest
du selber meiner raschen Wachsamkeit.
Ich hatte dir den Mörder überlassen,
du wolltest selber ja sein Herz durchbohren.

Merope. Der Himmel geb's, daß ich die Untat räche!

Polyphont. Das ist der Könige Pflicht und freudige Sorge.

Merope. Die Eure?

Polyphont. Doch warum hast du gezögert?
Ist deine Liebe zu dem Sohn erstorben?

Merope. O, könnten seine Feinde qualvoll sterben!
Doch, Herr, wenn dieser Mörder Helfer hat,
wenn ich durch ihn den Unhold kennen lernte,
der meinen Gatten in den Tod gebracht . . .
Die ruchlos einst den Vater umgebracht,
sie werden Sohn und Mutter stets verfolgen.
Wenn man das könnte . . .

Polyphont. Vielleicht gelingt's,
schon ist der Schuldige in meiner Macht.

Merope. In Eurer Macht?

Polyphont. Ja, Herrin, und ich hoffe,
das dunkele Geheimnis aufzuhellen.

Merope. Ach, mir soll er gehören, mir allein,
gebt ihn mir her, Ihr habt es mir versprochen.
(Zur Seite.) Mein Sohn, mein Sohn, welch Schicksal ist dein Los!

Habt Mitleid, Herr!

Polyphont. Was ist's, das dich erregt?
Er soll ja sterben.

Merope. Er?

Polyphont. Das wird dich trösten.

Merope. Im Augenblick will ich ihn sehn und sprechen.

Polyphont. Dies Schwanken zwischen Haß und Liebe,
die mühsam nur beherrschte Leidenschaft,
die hast'ge Rede, das bestürzte Antlitz,
sie könnten mit Verdacht mich fast erfüllen.
Doch wozu mich mit solchen Dingen plagen?
Mit neuem Kummer ist dies Herz beschwert.
Was war es mit dem Alten, den man forttrieb,
was floh er mich? Was soll ich davon denken?
Wer ist er?

Merope. Wie, Herr, kaum erst auf dem Thron,
und schon umgeben Furcht dich und Verdacht?

Polyphont.
Teil' endlich doch den Thron; hab' ich mein Glück,
verfliegt aus meinem Herzen aller Argwohn.
Es harrt das Opfer schon auf dich und mich.

Merope. Die Götter gaben Euch Cresphontens Thron.
Es fehlte drauf sein Weib; und dieses große,
entsetzliche Verbrechen . . .

(Ismenie, kniend zu Merope.)

Polyphont. Herrin!

Merope (zu Polyphont). Herr!
Verzeiht der Mutter, die so tief betrübt.
Die Götter haben mich so ganz vernichtet.
O gebt den Mörder meines Sohnes mir!

Polyphont. Hinströmen soll durch meine Hand sein Blut.
Komm, Herrin!

(Er geht ab mit Eros und den Wächtern.)

Elfter Auftritt.

Ismenie. Merope.

Merope. Götter! In dem bittern Leid,
das mich umdrängt, wahrt mich vor Schwächlichkeit,
steht einer armen Mutter treu zur Seit'!

Vierter Aufzug.

Die Szene zeigt das Innere des Palastes
wie in den beiden ersten Aufzügen.

Erster Auftritt.

Polyphont. Erox.

Polyphont. In ihrem Haß auf mich glaub' ich zu ahnen,
daß sie den Mörder ihres Gatten kennt.
Ich glaube, ihre Augen sehn den Abgrund,
drin straflos meine Untat lag verborgen.
Ihr Herz versagt sich heftig meinen Wünschen,
doch will ich ja das Herz nicht, nur die Hand.
So ist's des Volkes Wille; ihm gehorcht man.
Die Ehe unterjocht mir Sohn und Mutter,
und durch das heil'ge Band, das uns umschlingt,
wird sie zur Sklavin allen meinen Wünschen. —
Daß sie so willig ihrem Haß gehorcht.
Jetzt sie an meinen Siegeswagen schirren. —
Du sprachst soeben mit dem Mörder ja,
was denkst du denn von ihm?

Erox. Gar nichts erregt ihn.
Im Reden einfach, aber unbeirrbar,
der Tod selbst beugt nicht diese starke Seele.
Ich bin erstaunt, Herr, und ich glaubte nicht
an so viel Mut bei so gemeinem Stande.
Im stillen — ich gesteh's — bewundr' ich ihn.

Polyphont. Wer ist er denn?

Erox. Ich wag's zu sagen, sicher
ist er nicht einer von den Mördern, die
geheim für deine Pläne dienstbar sind.

Polyphont. Kannst du mit solcher Sicherheit das sagen?
Ihr Führer ist nicht mehr; mein scharfes Mißtraun
hat Schimpf und Makel von dem Staatsgeheimnis
schnell abgewischt mit seinem heißen Blut.
Doch dieser junge Fremdling macht mir Sorge.
Bürgt Ihr mir, daß er wirklich von Ägisth
mich hat befreit? Und kann ich glauben, daß
das Schicksal, stets bemüht, mir zu gehorchen,
mich wirklich hat bis hierhin bringen wollen?

Erox. Ein sichres Zeugnis deines Glücks ist Merope,
die ganz verzweifelt und in Tränen stirbt.
Und alles, was ich seh, bestätigt das:
Mehr als die Arbeit hat das Glück getan.

Polyphont.
Oft führt das Glück viel weiter als die Klugheit.
Doch zuviel Feinde und zuviel Erfahrung
hab' ich, ganz mich dem Glück zu überlassen.
Wer auch der Fremdling sei, schnell muß er sterben.
Sein Tod der Preis für die erhabne Ehe;
sie festigt meinen Thron, so ist es recht.
Das Volk, für immer meinem Willen dienstbar,
wähnt seinen Fürsten tot und längst gerächt.
Doch wer ist der verwegne Alte wohl,
den man so feierlich vor mir entfernt?
Hielt dieser Alte nicht den Arm ihr auf,
als Merope den Mörder töten wollte?
Was wollte er?

Erox. Der leidgebeugte Mann,
der Alte ist des jungen Fremdlings Vater:
Er bat um Gnade für den armen Sohn.

Polyphont. Um Gnade? Er soll hier vor mir erscheinen.
Gib acht: er sagt, warum er sich verbirgt. —
Fort das Geheimnis, das mich nur belästigt.
Der Mörder stachelt immer meinen Argwohn.
Warum, aus welcher Laune und Erwägung
will wohl die Königin, die doch vor Qual
erdrückt war, nicht das Opfer jetzt vollenden?
Das Mitleid schien die Wut in ihr zu lindern,
und Freude brach aus ihr trotz aller Schmerzen.
Erox. Was liegt an ihrem Mitleid, ihrer Rache?
Polyphont. O viel, vor allem bin ich voller Mißtraun.
Sie kommt: man bringe mir den Fremdling her.

Zweiter Auftritt.

Ismenie. Merope. Polyphont. Erox.

Merope (zu Polyphont).
Erfüllt den Schwur und denkt dran, mich zu rächen:
Mir, mir allein belasse man das Opfer.

Dritter Auftritt.

Zu den Anwesenden **Ägisth.** Wache.

Polyphont. Ja, dir allein! Mich freut dein rascher Eifer.
Nimm Rache, bade dich im Blut des Bösen,
und über seine Leiche zum Altar!
Merope. Ihr Götter!
Ägisth (zu Polyphont). Zu der Königin Ehe weihst du
mein Blut? Nichts gilt mein Leben, klaglos sterb' ich.
Doch fremd, unschuldig, unglücklich bin ich;
bist König du von Gottes Gnaden, mußt
du mich beschützen, denn in Notwehr stach
ich einen Gegner, der im Unrecht, nieder.

Daß Merope mich töten will, vergeb' ich ihr, denn sie ist Mutter, ja, ich segne die Schläge, die auf mich nun fallen sollen. Nur den Tyrannen, dich, dich klag' ich an.

Polyphont.
Du wagst, Vermeßner, unverschämt und kopflos . . .

Merope. Vergebt, Herr, seiner unbedachten Jugend. Fern von der Welt, in Wäldern aufgewachsen, weiß er noch nicht, was einem König ziemt.

Polyphont. Was hör' ich? Deine Rede überrascht mich! Sieh, du verteidigst ihn!

Merope. Ich, Herr?

Polyphont. Ja, du!
Wann willst du endlich all den Wirrwarr lösen?
Ist dieser hier der Mörder deines Sohnes?

Merope. Mein Sohn! Der letzte jammervolle Sproß so vieler Könige, in Todesbande verstrickt! Von einem rohen Mann . . .

Ismenie (leise zu Merope). Was tust du!

Polyphont. Wie! Ohne Zorn schaust du ihn an? Du blickst gerührt und zitternd zu ihm hin, willst in dem Aug' die Träne mir verbergen?

Merope. Nein! Ich verberg' sie nicht, ihr seht sie ja. Ich habe Recht dazu, ihr kennt den Grund.

Polyphont. Damit der Quell versiegt, muß der hier sterben. Soldaten, schlagt ihn nieder!

Merope. Wagst du's, Wilder!

Ägisth (zu Merope).
Bist du so ganz voll Mitleid und Erbarmen?

Polyphont. Er sterbe!

Merope. Halt, er ist . . .

Polyphont. Schlagt zu!

Merope. Mein Sohn!

Vierter Auftritt.

Polyphont. Merope. Ägisth. Erox. Wache.

Ägisth. Dein Sohn ich?

Merope (ihn umarmend). Ja: mein Sohn, und dieser Himmel,
der dich erschuf in unheilschwangrem Schoß
und der so spät die Augen mir geöffnet,
gab dich zurück, uns beide zu verderben.

Ägisth. Welch Wunder, Götter! Ich kann es nicht fassen!

Polyphont. Mit solchem Trug mich so zu überraschen.
Du, seine Mutter? Die den Tod ihm wünschte?

Ägisth. Dem Schicksal Dank, wenn als ihr Sohn ich sterbe!

Merope. Ja, seine Mutter! Meine Liebe hat's
verraten mir. Ja, du hältst in den Händen
das Rätsel meines Lebens, ja gefesselt
steht er hier vor dir, er, der Sproß der Götter,
Cresphontens Erbe und dein Herr und König.
Du kannst mich des Betruges zeihn, Tyrannen
vernehmen nicht die Stimme der Natur.
Dein Herz, genährt von Blut, wird nicht gerührt.
Er ist der Sohn, dem Blutbad einst entronnen.

Polyphont. Auf welch Gerücht hin wagst du das zu sagen?

Ägisth. Ich weiß, ich bin ihr Sohn, die Tränen sagen's
und mein Gefühl, mein glückerfülltes Herz,
mein Arm, der dich jetzt strafte, hätt' ich Waffen!

Polyphont. Du Rasender, sollst jetzt allein mir büßen.
Es ist genug!

Merope (wirft sich vor ihm nieder). Nimm mir zuerst das Leben:
Hab' Mitleid mit dem Weh, drin ich ersticke.
Was mehr noch? Merope liegt dir zu Füßen,
umschlingt dein Knie und fürchtet deinen Zorn.
Urteile nun, ob ich nicht seine Mutter,
nach meinem Schmerz beurteil's, denn das Herz
des Sohns wollt' ich durchbohren; dir zu Füßen
bewein ich jetzt mein ungewollt Vergehn.

Du wolltest ihn an Vaters Stelle halten,
beschützen seine unbeschützte Jugend,
und nun, nun möchtest du ihn grausam töten!
Sein Vater starb durch gräßliches Verbrechen;
ich will's vergessen, rettest du den Sohn.
Der Sproß der Götter, der erlauchten Ahnen,
ganz ohne Schutz ist er in deiner Hand.
Lebt er, dann ist's genug; in allem Leid
bin ich dann glücklich, denn er gibt den Gatten
und seine Brüder mir zurück. Mit mir
siehst seine Ahnen du vor dir am Boden,
siehst deinen Herrn in Fesseln.

Ägisth (hebt Merope empor). O steh auf!
Beweise mir doch, daß Cresphont mein Vater.
Erniedrige nicht länger Weib und Mutter.
Von meinen Rechten nenn' ich nur die Würde,
doch hat der Himmel mich zu stolz gemacht,
als daß mein Herz sich dem Tyrannen beugt,
und stets hab' ich der Niedrigkeit getrotzt.
Als König fühl' ich mich und als dein Sohn.
Auch Herkules begann, wie ich, den Weg;
er ward von Anfang an von Leid verfolgt,
und zur Unsterblichkeit ward er berufen,
weil er, wie ich, das Unglück überwunden.
Hab' ich sein Blut, hab' ich auch seinen Mut,
und deiner würdig sterben ist mein Erbteil.
Hör auf zu flehen und der Herren Blut,
dem ich entsprossen sein soll, zu verleugnen.

Polyphont (zu Merope).
Wohlan! Hier heißt es reden ohn' Verstellung.
Ich nehme teil an deinen bittern Schmerzen.
Mich freut sein Mut, ich acht' ihn und ich glaube,
er wär' mit Recht aus königlichem Blut.

Doch eine Wahrheit, so bedeutsam groß,
ist nicht ein Rätsel, das man gläubig hinnimmt.
Ich schätze ihn, der mir schon anvertraut;
ist er dein Sproß, nehm' ich ihn an als Sohn.

Ägisth. Du? Mich?

Merope. O Gott!

Polyphont. Entschließ dich, durch die Ehe
hast seinen Tod du dir erkaufen wollen:
So mächtig warst in Rache du befangen;
kann ihn die Liebe nun nicht einmal retten?

Merope. Wieso, Barbar!

Polyphont. Es geht hier um sein Leben,
so sehr bist du von Lieb' zu ihm entflammt,
daß ich durch Weigerung und harte Strenge
den Vielbeweinten nicht verfolgen kann.

Merope. Herr, laßt ihn selber sich sein Schicksal wählen.

Polyphont. Er ist Verräter, oder ist dein Sohn.
Mit dir muß ich ihm dienen und ihn stützen,
oder ich muß an dir und ihm mich rächen.
Du sollst entscheiden über Tod und Leben:
Du seine Mutter oder Helferin.
Nun wähle! Doch bevor ich gehe, wisse:
Nur am Altare noch will ich dir glauben.
(Zu den Soldaten.) Soldaten, hütet ihn! (Zu Ägisth.) Du folge mir!
(Zu Merope.) Entscheide, ob er leben soll! — Ich warte!
Befrei mit einem Wort mich von den Zweifeln:
Bezeuge durch die Ehe seine Herkunft.
Ein Wort von dir bringt Tod ihm oder Leben —
hier Opfer meiner Macht — und hier mein Sohn,
leb wohl!

Merope. O raube mir nicht seinen Anblick:
O laß ihn meiner Liebe und Verzweiflung.

Polyphont. Im Tempel findest du ihn wieder!

(Er geht mit Eror ab.)

Fünfter Auftritt.

Merope. Ägisth. Wache.

Ägisth. Herrin!
Kaum wag' ich es, dich Mutter noch zu nennen.
Begehe nichts, das dein und mein nicht würdig:
Bin ich dein Sohn, sterb' ich in meiner Würde.

(Die Wache führt Ägisth fort.)

Sechster Auftritt.

Merope allein.

Merope. Ihr führt ihn fort, trotz meiner heißen Bitten!
Ich sah ihn wieder nur, um ihn zu töten!
Warum erhörtest du mein Flehen, Gottheit,
und gabst den Heißersehnten mir zurück?
Aus fernem Land hast du ihn hergeführt
als Opfer für den Henker seines Vaters.
O, nimm ihn mir, verbirg den armen Jüngling
in öder Wildnis vor dem Zorn des Feindes!

Siebter Auftritt.

Merope. Narbas.

Merope.
Weißt du, welch großem Schmerz ich preisgegeben?
Narbas. Ich weiß, daß meines Königs Tod besiegelt:
Ägisth liegt wieder streng bewacht in Ketten.
Merope. Und ich, ich hab' ins Elend ihn gebracht.
Narbas. Du?
Merope. Ja, ich habe alles aufgedeckt.
Doch, Narbas, welche Mutter, in Gefahr, des Sohns
beraubt zu werden, könnte schweigend zusehn!
Ich hab' gesprochen, ja, und bitter muß
fortan die Schwäche ich durch Frevel sühnen!
Narbas. Durch welche Frevel? Sprich!

Achter Auftritt.

Ismenie. Merope. Narbas.

Ismenie. Die Stunde, Herrin,
ist da! Nimm alle Seelenkraft zusammen.
Das Volk, verblendet, heiß auf Neues brennend,
erwartet ungeduldig die Vermählung.
Der König ordnet alles, und fast scheint's,
daß nicht ein Fest, daß er ein Blutbad rüstet.
Bestochen vom Tyrannen, hat der Priester
den Gott in seinem Tempel sprechen lassen:
Im Namen Eurer Ahnen und der Gottheit
hat er die unheilvolle Eh' gebilligt.
Er sagt, Ihr hättet's Polyphont geschworen.
Das Volk ist Zeuge, Bürgen sind die Götter!
Laut jubelnd hat das Volk ihm zugestimmt,
das Volk, das Euer Herzeleid nicht ahnt,
preist auf den Knien die schreckensvolle Ehe
und segnet den Tyrann, der Euch gewann!

Merope. Und ich vermehre noch des Volkes Freude!

Narbas.
Ach, welch ein Ausweg, um den Sohn zu retten!

Merope. Du zitterst vor dem grausigen Verbrechen.

Narbas. Noch bittrer wär's, den Sohn ganz zu verlieren.

Merope.
Wohlan! Verzweiflung gibt den Mut mir wieder.
Zum Tempel, wo mich meine Schmach erwartet.
Laß uns dem Volk ihn zeigen, am Altare
in seinem Beisein ihn den Göttern weihn.
Er ist aus ihrem Blut, sie schützen ihn,
denn lang genug war seine Unschuld schutzlos.
In seines Mörders Wut will ich erscheinen,
mit Schreck und Rache jede Brust erfüllen,
Tyrann, erzittre vor der milden Mutter!

Neunter Auftritt.

Priester. Ismenie. Merope. Narbas.

Merope.

Man kommt! Mir schaudert! Ich bin ganz verzweifelt.
Mein Sohn, mein Sohn steht an dem Rand des Grabes,
ein Wink des Herrschers, und er stürzt hinein.
Schleppt zum Altare doch das arme Opfer,
ihr feilen Diener dieses Ungeheuers!
O Rache! Liebe! O Natur! O Pflicht!
Zermartert ihr das Herz denn, bis es bricht? (Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Narbas. Ägisth. Eurycles.

Narbas. Man hält uns im Palast der Königin,
und unser Schicksal ist noch ungewiß.
Für dich allein, mein Herr, mein Sohn, erbeb' ich,
mein Sohn, laß mich das liebe Wort noch sagen!
O leb'! Entwaffne des Tyrannen Zorn,
bewahr' ein Haupt, das man so lang bedrohte,
das teure, dafür ich so viel gegeben.

Eurycles. Bedenk, daß Merope für Euch sich wegwirft,
ja, selbst mit ihren Tränen gar benetzt
die Hände des Tyrannen, den sie haßt.

Ägisth. Aus bangem Staunen wach ich mählich auf.
Mir öffnet hier sich eine neue Welt,
mir wallt das Blut, mir strahlt ein neuer Tag!
Ich Sohn der Merope und des Cresphont.
Sein Mörder triumphiert, und ich bin Sklave!
Ich Sproß des Herkules in Schmach und Ketten!

Narbas. O wäre doch der Enkel des Alkiden
ein Unbekannter noch im Lande Elis.

Ägisth. Und warum muß ich alle Menschenleiden,
so jung noch, alle schon durchkostet haben!
Seit meiner frühsten Kindheit sitzen Tod,
Verbannung, Schmach und Leid mir auf den Fersen.
In tiefster Dunkelheit hab' ich geschmachtet

und niemals hab' in all dem Jammer ich
— der Himmel weiß es — auch nur laut gemurrt.
Trotz allem Ehrgeiz, der mein Herz verzehrte,
trug ich mit Kraft, was auch das Leid gefordert.
Ich achtete, ja liebte fast mein Elend,
und niemals wollt' ich einen andern Vater.
Ihr Götter gabt ihn mir — doch nur zum Schimpf.
Ein Sohn Cresphonts kann nicht den Vater rächen.
Die Mutter mein entreißt mir ein Tyrann:
Verflucht das Band, das sie an diesen knüpft,
verflucht der Tag, da ich geboren ward,
verflucht die Hülfe, die ihr mir geliehn.
O warum halt' ich meine wütige Hand
so lang zurück von der entmenschten Mutter?
Dann wär doch aller Jammer einmal aus.

Narbas. Verloren alles! Dort kommt der Tyrann.

Zweiter Auftritt.

Polyphont. Ägisth. Narbas. Eurycles. Wache.

Polyphont (zu Narbas und Eurycles).
Zurück!
(Zu Ägisth.) Doch dir, du wahnverstörter Knabe,
der Mitleid weckt, wie's nur die Schwäche findet,
gestattet jetzt zum letzten Mal dein König,
nach eigner Macht dein Schicksal zu bestimmen.
Dein ganzes Sein, Geburt und Abstammung,
selbst deine Zukunft ist in meiner Macht.
Mit einem Wort kann ich dich hoch erheben
und den Gefangnen retten und verderben.
Sieh, deine wilde, unerzogne Jugend,
ich will sie lenken, will sie klug regieren.
Trag nicht in deinem ungewissen Schicksal
den Stolz, den du für Tugend hältst, zur Schau.

Wenn du aus niedrem Stamme bist geboren,
Dann beug dich deinem Herrn und deinem Schicksal.
Doch bist durch Glück du königlicher Sproß,
Dann sei des würdig, diene unter mir.
Sieh doch der Königin erhabnes Beispiel:
Des Königs Wort befolgt sie, geht zum Tempel.
Du folge ihren, meinen Schritten, schwöre
am Fuße des Altars mir ewige Treue.
Mach doch die Götter, die du fürchten mußt,
allinsgesamt zu Zeugen des Gehorsams.
Dir stehen aller Ehren Pforten offen.
Drum wähle! Weigerung ist Tod! Gib Antwort!

Ägisth. Entwaffnet siehst du mich, was soll ich sagen?
Und nun hat mich dein Reden ganz verwirrt.
Doch gib mir nur das Schwert, das du so fürchtest,
das du so schlau aus meinen Händen wandest.
Dann geb ich Antwort dir, dann sollst du wissen,
wer von uns beiden Sklave ist und Herr,
ob Polyphont soll über uns entscheiden,
oder der Könige Sohn die Mörder strafen.

Polyphont.

Du stolzer Schwächling spottest meiner Güte:
Glaubst wohl, ich überhörte all dein Schmähen
und ließ mich nicht herab, in dir den Sklaven
zu strafen, der am König sich vergreift.
Wohlan! Dank dieser Güte, die sich fast
entwürdigt, finde nun noch einmal Gnade.
Ich warte dein am Altar, dorthin komme,
dort stirbst du, schwörst du nicht Gehorsam.
Ihr Wachen, neben mir soll er dort stehen,
kein andrer soll es wagen, ihn zu führen,
euch, Narbas, Eurycles, euch laß ich ihn.
Bedenkt, ihr bürgt für seine tollen Launen.

Ich kenne euren Haß, doch ihr seid machtlos,
drum bau ich wenigstens auf eure Klugheit.
Stammt er von Merope, stammt er aus euch:
Unkluger Rat bringt ihm den sichern Tod.
(Er geht ab mit den Wachen.)

Dritter Auftritt.

Narbas. Ägisth. Eurycles.

Ägisth. Das Blut, das in mir tobt, gibt mir den Rat.
O Herkules, du leite meine Rache,
erleuchte meinen Geist mit Götterweisheit.
Zu den Altären ruft mich Polyphont,
ich gehe.

Narbas. Wie! Bist du des Lebens satt?

Eurycles. O könnten wir zum wenigsten dir folgen!
Doch laß uns Zeit, Genossen aufzuwecken,
die, ob auch schwach, sich nicht verdemütigen.
Halt aus:

Ägisth. Zu anderer Zeit würd' ich besonnen
dem Zügel Eurer Mahnung willig folgen.
Euch würd' ich glauben, doch in solchem Leid
darf ich die Götter und mein Herz nur fragen.
Wer sich nicht helfen kann, muß andre hören,
der Herren Sproß indes vertraut sich selbst,
sein Schicksal ist bestimmt . . .

Vierter Auftritt.

Narbas. Ägisth. Merope. Eurycles.

Ägisth. Himmel! Was seh ich!
Merope!

Merope. Der Tyrann treibt mich zu dir.
Glaub nur, nicht leb' ich mehr nach der Vermählung:
Doch diese Schmach und schaurige Gewalt,
für dich, für dich hab' ich sie aufgenommen.

O, du mußt leben, o, gebiet dem Schicksal.
Du meiner Sorgen, meiner Schmerzen Kleinod,
o du, um den ich Schmach und Bangen trage,
du Königssohn, du Göttersproß mußt leben.
Wer Rache üben will, muß bitter leiden,
mein Wankelmut entwürdigt und erzürnet dich.
Fürcht' ich das auch, lieb ich dich drum noch mehr.
Mein Sohn . . .

Ägisth. Komm mit mir!

Merope. Halt! Was willst du tun?
Woher dies Übermaß an Mut, ihr Götter!

Ägisth. Siehst du hier nicht das Grabmal meines Vaters?
Hörst seine Stimme nicht? Du Königin und Mutter?
Bist du's, dann komm!

Merope. Fürwahr, der Himmel hebt
dich über alle Sterblichen empor.
Verehrung meinem, des Alkiden Blut,
o gib auch mir den Gott, der jetzt dich führt.
Er treibt dich, gibt dir Mut. O teurer Sohn
vollende, gib auch meiner Schwäche Kraft!

Ägisth. Sind Freunde in dem schauerlichen Tempel?

Merope. Als Königin besaß ich deren, doch
der Rest beugt seine Stirn dem fremden Joch,
die Schwere meines Leids erstickt ihr Herz.
Zu dem verhaßten Polyphont läuft alles,
mich, die man liebt, verläßt man.

Ägisth. Ganz verlassen!
Ist der Tyrann im Tempel?

Merope. Ja, er wartet.

Ägisth. Begleiten die Soldaten ihn dorthin?

Merope. Der blutige Schwarm belagert nicht die Schwelle.
Er ist umgeben von den Ungetreuen,
den Schmeichlern, die sich sonst an meine Seite

gedrängt und unter mein Gesetz gekrochen.
Und ich, dort von den Seinen dicht umgeben,
kann dir allein von hier den Zugang öffnen.

Ägisth. Allein will ich dir folgen, dort sind Götter,
sind meine Ahnen, die den Mörder strafen.

Merope. Sie hielten fünfzehn Jahr dich hin.

Ägisth. Sie wollten
erproben mich.

Merope. Was willst du tun?

Ägisth. Komm mit!

(Zu Narbas und Eurycles.)

Lebt wohl, ihr armen Freunde, ja, ihr wißt,
ich habe eure Sorgen wohl verdient.

(Zu Narbas, den er umarmt.)

Du sollst dich deines Werks fürwahr nicht schämen,
sollst rühmen das Geschlecht, dem ich entsproß.

(Er geht mit Merope ab.)

Fünfter Auftritt.

Narbas. Eurycles.

Narbas. Was tut er? All mein Sorgen war umsonst.
Geschickte Herrscher sind noch nie verdorben.
Ich hoffte, daß die langsam sichre Hand
der Zeit die Götter rechtfertigen würde,
Ägisth dann den geraubten Thron bestiege:
Nun siegt die Schandtat, und ich sterb' enttäuscht.
Ägisth vernichtet sich durch seinen Mut.
Er folgt nicht, darum ist der Tod sein Los.

Eurycles. Hörst du den Lärm der Waffen und der Krieger?

Narbas. Das Zeichen von Verbrechen und Vernichtung.

Eurycles. Der Tod hat wohl der Königin Schmach besiegt,
eh' sie sich Polyphont vermählen konnte:
Das war das Ende ihres Erdenleids.

Narbas. Und auch der Sohn ist nicht mehr, hat — gelebt.

Eurycles. Der Lärm wächst, braust heran wie ein Gewitter,
das grollend übers Weltall sich entlädt.
Narbas. Von allen Seiten wächst der Lärm der Kämpfer,
des Kriegshorns Ruf, der Sterbenden Geschrei.
Man bricht in den Palast der Königin.
Eurycles. Siehst du dort jenen wilden Haufen fliehn,
sich teilen und sich mehr von uns entfernen?
Narbas. Will er dem Zorne des Tyrannen dienen?
Eurycles. Soweit mein Auge reicht, seh ich jetzt Kampf
und Handgemenge.
Narbas. Wessen Blut verspritzt man?
Ringsum ruft man nach Königin und König.
Eurycles. Den Göttern Dank, der Weg ist frei. Wohlan!
Wir wollen sehn, ob Tod winkt oder Leben. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Narbas allein.

Narbas.
Wohlan! — Ich kann im gleichen Schritt nicht folgen!
Gebt den entnervten Gliedern Kraft, ihr Götter,
laßt für das schwergeprüfte Königshaus
doch wenigstens des Lebens Rest mich geben.
Schnell fort! (Er nähert sich dem Ausgang.)

Siebter Auftritt.

Ismenie. Narbas.

Narbas. Was seh ich? Bist du es, Ismenie?
Die Blutende, Erschöpfte, sag, sag, bist du's?
Ismenie.
O laß mich erst dies Leben und die Sprache wiederfinden.
Narbas.
Lebt er, mein Sohn? Und was ward aus der Königin?
Ismenie. Kaum kann ich die Erregung überwinden:
Verschlagen durch des Volkes Flut hierher . . .
Narbas. Was macht Ägisth?

Ismenie. Er ist ... der Götter Sproß
Ägisth! Er hat den schwersten Schlag getan.
Nein, niemals hat der unbesiegliche
Alkide so die Menschheit ganz erschüttert.
Narbas. Mein Sohn, mein König, ich hab' dich erhoben!
Ismenie. Das Opfer war bereit, blumenbekränzt;
die Hochzeitsfackeln flammten am Altare.
Starr und mit frecher Stirn bot Polyphont
der Merope die tiefgehaßte Hand.
Der Priester sprach die heil'gen Weiheworte.
Die Königin, mit den betrübten Frauen,
ging traurig näher, zitterte, ich fühlt' es,
erflehte statt der Ehe ihren Tod.
In tiefem Schweigen sah die Menge zu.
In diesem heil'gen Augenblick naht sich
ein junger Mensch, den Göttern gleich an Ansehn:
Ägisth! Wild stürmt er zum Altare hin,
schwingt sich hinauf, entreißt sorgloser Hand
das für der Götter Fest bereite Beil.
Der Blitz ist nicht so schnell. Ich hab's gesehn,
wie jäh das freche Ungeheu'r erschrak.
„Tyrann, nun stirb!" rief er, „nun bring das Opfer!"
Erox, des Herrn verbrecherischer Helfer,
erhebt, als er im Blut ihn schwimmen sieht,
die kühne Hand, um seinen Herrn zu rächen.
Wutschnaubend wendet sich Ägisth ihm zu
und streckt ihn nieder, seinem Herrn zur Seite.
Auf hob sich der Tyrann und stach den Helden:
Ihr Blut vermischte sich in roten Strömen.
Da sprang auch schon die Wache wild hinzu.
Doch seine Mutter ... welcher Mut entflammt sie,
beflügelt ihre wilde Leidenschaft!
Sie wirft sich mitten in den Kriegerhaufen:
„Er ist mein Sohn, halt ein, entmenschte Bande!

Zerfleischet seine Mutter, eure Königin.
Mein Sohn! Hier diese Brust hat ihn gesäugt,
mein Sohn! Hier dieser Leib hat ihn getragen!"
Die Menge ist gerührt ob dieses Jammers.
Ein Häuflein hülfsbereiter, treuer Freunde
wirft schnell sich zwischen sie und die Soldaten.
Jäh waren die Altäre umgestürzt,
in Strömen Blutes schwammen ihre Trümmer.
Man sah im Mutterarm entseelte Söhne,
sah Brüder blindlings, sah Soldaten, Priester,
sah Freunde selbst einander wütend morden.
Hoch über Leichenhügel geht der Sturm,
in lauter Hast jagt die bedrängte Menge
wohl zwanzigmal im Tempel hin und her.
Nun braust die wilde Sturmflut fort: Ägisth,
die Königin sind meinem Blick entrissen.
Voll Angst werf ich mich ins Gewühl der Waffen
und schreie laut in die entsetzte Menge,
doch jede Antwort bringt mir neuen Schrecken:
„Tod! Sieg! Gefallen" — alles, was ich höre.
Die Angst beflügelt meine Schritte, trostlos
stürm' mit dem Volk ich fürchtend zum Palast
durch Trümmer, Sterbende und Tote fort.
O kommt, kommt, helfet mir in meiner Angst.
Ich weiß nicht: ist die Königin gerettet,
ist noch ihr herrlich stolzer Sohn am Leben,
ist der Tyrann auch tot? Vor Angst, vor Schrecken
bebt immer noch das Herz mir in der Brust.

Narbas. O Vorsehung, der Menschheit Rächerin,
vollende ganz dein Werk, beschütz die Unschuld,
nach unserm schweren Leid miß deine Güte.
Erhalt Ägisth und laß mich friedlich sterben. —
Kommt dort die Königin mit den Soldaten?

Achter Auftritt.

Ismenie. Merope. Narbas. Priester. Gefolge. Wachen. Volk.
(Im Hintergrunde die mit einem blutbefleckten Gewande bedeckte Leiche des Polyphont.)

Merope. Messener Bürger, Krieger, Priester, Freunde,
im Namen der gerechten Götter, hört mich.
Ich schwör es euch, Ägisth ist euer König:
Die Schandtat straft' er, rächte seinen Vater.
Seht jenen, den man durch den Staub dort schleppt,
er ist ein Scheusal gegen Mensch und Götter.
Er hat in Cresphonts Blut die Hand getaucht,
mein Gatte, euer Herr, fiel dem Verräter
mit meinen beiden Söhnen einst zum Opfer.
Frech nahm er mir mein Recht und mein Messene,
bot mir die Hand, vom Blut der Meinen rauchend.

Neunter Auftritt.

Ismenie. Merope. Ägisth. Narbas.

Merope (eilt auf Ägisth zu, der das Beil noch in der Hand hält).
Seht dort den Sieger über Polyphont,
den Königssohn, den Sprößling des Cresphontes,
in meinem Jammer einzig noch mein Trost.
Wollt ihr noch beßre Zeugen als mein Herz?
(Auf Narbas zeigend.)
Seht jenen Greis! Klug hat er einst den Knaben
den Mörderhänden Polyphonts entrissen.
Das übrige war Götterwerk.

Narbas. Fürwahr!
Er dort, der für sie kämpfte, er ist König.

Ägisth. Verkennt ihr länger noch die Mutter, Freunde?
Den Sohn, der für sie kämpft, den Vater rächt?
Den König, der die Schandtat sühnt?

Merope. Und selbst
wenn ihr noch zweifelt, so erkennt ihn doch

an jenen mächt'gen Streichen, die er führte,
an seinem Mut, der euch Befreiung brachte.
Und wer sonst als ein Sprößling des Alkiden,
so jung noch, in Entbehrung aufgewachsen,
wer hätte den Tyrannen sonst bezwungen?
Dem Volk, dem Lande ist er sichre Stütze.

(Man hört fernen Donner.)

Horcht auf: der Himmel spricht; hört seinen Donner:
er mischet seine Stimme mit der meinen
und er bezeugt, daß jener dort mein Sohn.

Zehnter Auftritt.

Eurycles (zu Merope).

Zeig dich der Stadt, die wieder ruhig, Herrin!
Die Nachricht von des Königs Heimkehr fliegt
von Mund zu Mund und rüttelt auf die Geister.
Gerührt sind alle, da die Freunde sprachen,
des Volkes Jammer wandelt sich zu Freude,
es ehrt den König, das Geschenk des Himmels,
es preiset deinen Sohn und deine Liebe,
verflucht für ewig diesen Tag der Schmach.
Ein jeder will sein hehres Antlitz schauen,
will Narbas sehn und will dir huldigen.
Der Name Polyphont ist ganz verabscheut,
gepriesen wird der deine, deines Sohnes.
Komm, junger König, freu dich deines Sieges,
sein Preis ist unsre Liebe, und sie wiegt
weit schwerer wohl als aller Erdenruhm.

Ägisth. Den Thron will mit der Mutter ich besteigen.
Vor dir als Vater, Narbas, stets mich neigen.
Nicht mir, den ewigen Göttern gebt die Ehr'.
Von ihnen kommen Glück und Tugend her!

Erläuterungen.

Erster Aufzug.

Seite

I, 1. 24. Vortrefflich wird hier eine Person eingeführt, deren Charakter sich bis zum Schlusse gleich bleibt. Die Worte Ismenies und der Ausruf Meropens zeigen, daß ihr Herz, wie groß auch die Interessen sind, die sie zu verteidigen hat, nur von einem Gefühl erfüllt ist, nämlich von der Mutterliebe. Dieses erste Auftreten ist meisterhaft (Géruzez). — **30.** Merope ist anscheinend so tief in Gedanken versunken, daß sie ihre Vertraute nicht hört, ja nicht einmal weiß, daß Ismenie noch neben ihr steht. Das erinnert an die schöne Stelle bei Racine, wo Phädra, schmerzerfüllt die Anwesenheit ihrer Amme Önone vergißt und, anstatt ihr zu antworten, wie in einem abgebrochenen Selbstgespräche das tragische Geschick ihrer Familie erzählt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Voltaire diese Stelle absichtlich nachgeahmt hat. — **61.** Französisch: La marâtre = Rabenmutter (eig.: Stiefmutter), nur im schlimmeren Sinne gebraucht. Der Sinn dieses Fluches ist unverständlich. Wenn die Volksabstimmung Merope die Krone zuweist, hat sie es ja in ihrer Gewalt, sie ihrem Sohne zu erhalten. Sie braucht sich dann nicht den Vorwurf zu machen, sie ihm geraubt zu haben. — **66—85.** Diese Erzählung voller Bewegung ist gleichzeitig eine sehr geschickte Exposition. Merope erwähnt, wie Josabeth (Athalie I, 2) ein schmerzliches Ereignis, dessen Erinnerung stets ihre Seele erfüllt und bewegt hat (Géruzez). — **94.** Französisch: Mes fers = meine Ketten, Fesseln. Der Ausdruck ist nicht zu stark, um die strenge Abhängigkeit zu bezeichnen, in der die messenischen Großen die Königin während des fünfzehnjährigen Bürgerkriegs zu halten gewußt haben. 10 11 12

I, 2. 3. Fluß in Thessalien. — **4.** Stadt in Elis. — **5.** Sohn des Äolus und der Enarete, zog von Thessalien nach Elis. — **52.** Fluß in Thessalien. — Pylos, Stadt in Messenien. — Diese Zusammenstellung der Tatsachen ist glücklich und bereitet die Enthüllung vor, die Narbas später machen muß. In der Tat, Polyphont, der noch als Rächer Kresphonts gilt, ist der eigentliche Mörder. 13

Seite

15 **I, 3. 39—40.** Ein sprichwörtlich gewordener Vers. — **46—47.** Diese Worte stellen den Vorschlag Polyphonts in ein falsches Licht. Er hat die Absicht, eine Schmälerung vorzunehmen, während er behauptet, freigebig zu sein. Der Ausdruck ist verdächtig (Géruzez).

17 — **94—108.** Es ist nicht unberechtigt, diese Empfindungen mit ein wenig Nachdruck hervorzuheben, und man muß der Mutter Ägisths dankbar sein, weil sie nicht vergißt, daß sie auch die Witwe Kresphonts ist.

Zweiter Aufzug.

21 **II, 1. 6.** Eurycles hat seine Beamten wie Polyphont. Man weiß nicht recht, wer in Messene befiehlt; es ist das noch ein Rest
22 der Anarchie (Géruzez). — **32.** Diese Beharrlichkeit Meropens ist notwendig zur Schürzung des Knotens; sie erscheint schwach begründet. Aber die Mutterliebe hat, wie alle Leidenschaften, ihre Launen, und das ist ausreichend für die dramatische Wahrscheinlichkeit (Géruzez).

23 **II, 2. 20.** Französisch: La nécessité, souveraine des lois. Der Ausdruck bezeichnet das, was über den Gesetzen regiert. Voltaire will ohne Zweifel damit sagen, daß sie das erste der Gesetze ist. Der Ausdruck ermangelt der Genauigkeit (Géruzez).

24 **II, 4. 1.** Französisch: O dieu de l'univers! Dieu qui formas ses traits, veille sur ton image! Diese Gedanken und Ausdrücke sind viel zu modern und unangebracht in dem Munde Ägisths. Hätte Voltaire sich mit etwas mehr Sorgfalt um die Lokalfarbe gekümmert, so würde er bemerkt haben, daß das nicht die Gedanken eines Herakliden im 10. oder 12. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung sind. — **2.** Das 18. Jahrhundert, das besondern Geschmack fand an philosophischen Grundsätzen, namentlich, wenn sich mit ihnen eine politische Anspielung verband, zollte diesem Ausspruche lauten Beifall. Aber es scheint, daß man ihn kaum erwartet auf den Lippen Ägisths. In der Tat, er ist der Sohn des Herkules, er hat seine schöne und großmütige Seele, ihm steht die Erfahrung, die das Unglück gibt, zur Seite, und endlich hat ihn Narbas erzogen, damit er König sei; die Vernunft kann also bei ihm den Jahren vorausgeeilt sein. Aber wenn auch diese Erwägungen den Fehler Voltaires mildern, so rechtfertigen sie es doch nicht, einem jungen Helden die spruchreiche Sprache eines Sittenlehrers und Weltweisen zu geben. — **19.** Jetzt Pirnatza, wasserreicher Fluß in Messenien; nicht weit von ihm war Messene

Seite

erbaut worden. — 25. Ein ungekünstelter Ausdruck in dem Munde des jungen Sprossen des Herkules; er gefällt an sich und weil er die Lösung des Knotens vorbereitet. — 57. Welche Natürlichkeit 25
und welche Wahrheit in dem Ausrufe der Hoffnung Meropens! Wie sich die Aufmerksamkeit plötzlich verdoppelt! Man fühlt, daß das Interesse der Handlung dem widerspricht, daß Ägisth eine Antwort gibt, die mit dem geheimen Wunsche der Königin übereinstimmt, und dennoch ist man mit lebhafter Neugierde auf das gespannt, was er sagen wird. — 68—74. Schöne und stolze 26
Antwort, ohne Prahlerei und unangebrachte Philosophie. Man hört Ägisth gern in diesem Ton von der Armut seiner vermeintlichen Eltern sprechen und so bestimmt und würdig ihren Tugenden huldigen. — 97. Klassische Erinnerungen drängen sich in den Geist 27
beim Lesen dieser schönen und rührenden Worte: Homo sum, humani nihil a me alienum puto. (Terenz.)

II, 7. 8. Dem lateinischen Vox populi, vox Dei nachgeahmt. 28

Dritter Aufzug.

III, 1. 22. Das ist ein wenig seine Schuld. Warum ist er 32
so klug gewesen, bei Ägisth den Namen Polyklet zu wählen und dieses Kind, das für den Thron bestimmt ist, in einer so wunderbaren Unwissenheit zu erhalten? Welchen Namen hat er Ägisth gegeben? Wir erfahren davon nichts während des ganzen Stückes.

III, 2. 38. Hier bemerken wir eine Vorsicht, die die Kunst 34
des Dichters verrät. Narbas muß fragen, welches diese zu sichere Zeichen sind. Aber wenn er es fragt, und wenn man ihm antwortet, ist die notwendige Verwirrung in der Verwicklung gefährdet. (Géruzez.) — 51. Dieser Ausdruck ist von einer vorbildlichen Unbefangenheit. Narbas zieht sich zurück, wie er wiederkommen wird, ohne recht zu wissen, warum. (Géruzez.)

III, 4. 1. In der Zueignungsschrift, die Voltaire an die 35
Spitze seines Trauerspiels Tankred gesetzt hat, liest man die folgenden Sätze: „Ich weiß, daß alles Gepränge nicht einem erhabnen Gedanken oder Gefühl gleichkommt, wie auch die Pracht fast nichts ist ohne die Schönheit. Ich weiß, daß es kein großes Verdienst ist, zu den Augen zu sprechen; aber ich glaube auch gewiß zu sein, daß das Erhabne und das Rührende viel mehr wirken, wenn sie unterstützt werden durch eine angemessene Pracht. Man muß die Seele und die Augen zugleich treffen." Mir scheint, daß diese Zeilen der naturgemäße Kommentar des Auftritts sind, den wir beginnen.

Seite

36 **III, 5. 25.** Der Charakter Ägisths steigert sich hier bis zum wahren Heldentum. Ägisth ist im Begriff zu sterben; indes, anstatt an sich selbst zu denken, beschäftigt er sich ausschließlich mit Merope und seinen vermeintlichen Verwandten. Ähnlich ist es in der Ilias (gegen Ende des 11. Gesanges), wo der verwundete Eurypylos mit Patroklos zusammentrifft, der ihn über den Umschwung des Kampfes fragt. Eurypylos beklagt mit ihm zuerst das Unglück der Griechen und denkt erst später an seine eignen Wunden. — **26.** Es war ein glücklicher Gedanke von Voltaire, diesen Ausruf bis zuletzt aufzusparen. Rührend und erhaben, veranlaßt er noch als Zuwachs die schöne Antwort Meropens und dieses bewunderungswürdige Wort: „Du hast mir meinen Sohn geraubt!“ — **36.** Wie dieses Wort plötzlich das Interesse von neuem weckt! Was wird aus diesem Zwischenfall entstehen? Man ist darauf gespannt mit einer verdoppelten Neugierde. Man muß gestehen, daß Voltaire diesen Auftritt als echter Künstler
37 aufgebaut hat. — **46.** Plutarch erzählt, daß die Griechen, dieses so gefühlvolle Volk, zitterten vor Furcht, daß der Greis, der den Arm Meropens zurückhalten muß, zu spät eintreffen könnte.

38 **III, 8. 2.** Die Angst und die Teilnahme wachsen mit jedem Augenblicke. Es ist von Vorteil, daß die Gefahr der Personen immer dieselbe ist, obgleich sie dieselbe wiedererkennen, während sonst oft beim öftern Wiedererkennen die Gefahr mit dem Irrtum
39 weicht. (La Harpe.) — **36.** Um diese Täuschung hervorzubringen, mußte Polyphont sehr geschickt oder seine Zeugen müssen sehr wenig scharfsichtig sein. Seit fünfzehn Jahren beruht die Macht Polyphonts auf diesem Irrtum. Aber da die Unwahrscheinlichkeit sich an Ereignisse knüpft, die der Handlung vorausgehen, muß die Kritik milde sein. (Géruzez.)

41 **III, 10. 1.** Diese Sätze sind von großer Wirkung nach dem, was man soeben gehört hat. — **23.** Die Peripetie ist von neuem bedroht durch die Kunst des Dichters. Dieser Satz hat an sich durchaus nichts Bemerkenswertes; aber er ist glücklich angebracht, um die großen Schönheiten herbeizuführen, die folgen, und um die tragische Wirkung dieses Auftrittes zu verdoppeln. — **24.** Ein Wort mit Absicht und mit doppeltem Sinn. Anscheinend denkt Polyphont nur daran, durch diese Antwort die Königin zu ermutigen und ihr die Hoffnung einzuflößen, daß man endlich den Mörder des Königs entdecken werde. In Wirklichkeit legt er ihr eine Schlinge, und er spricht dieses Wort nur, um den Eindruck zu erforschen, den es auf dem Gesichte der Königin hervorbringen

Seite

wird. Er weiß recht gut, daß man ihm etwas verbirgt, und das möchte er herausbringen. — **47.** Voltaire hat den tragischen Schrecken bis zum Gipfel geführt. In dem Augenblicke, wo Ismenie mit diesem Worte ihre Herrin unterbricht, fühlt der Zuschauer mit Angst, daß Merope im Begriffe steht, ihr Geheimnis entschlüpfen zu lassen, und mit einer plötzlichen, wahrhaft unaufhaltsamen Bewegung ruft er selbst erschreckt aus, und er spricht mit Ismenie ganz leise denselben Ausruf. — **49.** Es ist ein feiner Zug, daß Merope, die bisher dem Polyphont stolz und verachtend gegenübertrat, ihn jetzt, da sie für ihres Sohnes Leben fürchtet, Herr nennt, obgleich sie erst vor wenig Augenblicken erfahren, daß er der Mörder Kresphonts und ihrer Söhne ist. (Waetzoldt.)

Vierter Aufzug.

IV, 1. 21. Es ist sicher, daß weder Euryx noch Polyphont 45
in dieser Verwirrung klug werden sollen, nicht mehr als der Zuschauer, was der eigentliche Mörder Ägisths macht.

IV, 3. 8. Diese Denkart ist um so schöner, als sie in ihrer 46
Weise vollkommen uneigennützig ist. Denn Ägisth spricht diesen Gedanken nicht aus, um sein Leben zu verteidigen; man weiß recht gut, daß er in Wirklichkeit das Opfer seines Lebens gebracht hat. Aber der Heldenmut, der ihn sich selbst vergessen läßt, treibt ihn, dem Tyrannen diese Lehre zu geben, indem er ihn erinnert an die ewigen Rechte der Unschuld und des Unglücks, von den Mächtigen beschützt zu werden. — **11.** Geht Voltaire hier nicht 47
zu weit? Man versteht, daß Ägisth in seiner Seelengröße ohne Murren den Tod aus den Händen Meropens annimmt, weil er glaubt, ihren Sohn getötet zu haben; schwerer erklärt man sich, daß er ihre Schläge sogar segnen will. — Welche Wahrheit und welcher Reiz für den Leser liegt in dieser unfreiwilligen und unüberlegten Bewegung der mütterlichen Liebe, die Ägisth verrät, indem sie ihn zu retten glaubt! — **25.** Schöne Analyse dieser tausend unfreiwilligen Zeichen, die die mütterliche Liebe offenbaren, trotzdem sie sich selbst Gewalt antut, sie zu verbergen und sich zu verstellen. Polyphont, durch seinen Vorteil gewarnt, kann nicht umhin, sie zu bemerken. — **34.** Man bewundert die große Schönheit dieses Gesprächs, das keine Bewegung enthält, die nicht natürlich, noch ein Wort, das nicht notwendig ist, und das nur den Zweck verfolgt, eine ergreifende Wirkung hervorzubringen. (Géruzez.)

Seite

48 **IV, 4. 21.** Glücklicher Gedanke. Das ist schon der Ton des
49 Herrn, der zu einem ungetreuen Diener spricht. — **43.** Man möge die Sorgfalt bemerken, mit welcher Voltaire den Unterschied in den beiden Personen hervorgehoben hat, und wie naturgetreu und wahr er der Mutter und dem Sohne eine Haltung, eine Sprache und Gedanken gibt, die ganz entgegengesetzt sind. Merope schreitet, um ihr Kind zu retten, zu der letzten Stufe der Erniedrigung, wie es alle Mütter machen würden. Ägisth, ein echter Sohn des Herkules, erfüllt von einem ganz männlichen Stolze, verbietet seiner Mutter, sich zu erniedrigen; er würde vielmehr eher sterben, als sich vor seinem Feinde erniedrigen. Überdies hat der Dichter hier das Glück, seinem Werke einen neuen Vorzug zu geben durch die klassischen Erinnerungen, die es in der Vorstellung seiner Leser wachruft, sei es ohne Absicht, sei es absichtlich. Da ist zunächst der schöne Auftritt in der Ilias, wo Thetis, die ihren Sohn zu verlieren fürchtet, diesen zu bereden sucht, das Schlachtfeld nicht mehr zu betreten. Achilles, der Patroklos rächen und sein Unrecht sühnen will und dadurch die Stunde seines Todes beschleunigt, verwirft die Ratschläge seiner Mutter. „Wenn du mich liebst, sagt er, so suche mich nicht von den Kämpfen fernzuhalten; ich wäre gezwungen, dir ungehorsam zu sein" (18. Gesang). — Ferner wird man an den alten Priamus erinnert, der sich zu den Füßen des Achilles wirft, wie Merope zu den Füßen Polyphonts, um zu erreichen, daß der Held ihm wenigstens die Leiche seines Sohnes herausgibt, und der seine Bitte mit diesem bewunderungswürdigen Worte schließt: „Ich habe den Mut gehabt, zu tun, was noch kein anderer Sterblicher getan hat: ich habe mit meinen Lippen die Hand des Mörders meiner Kinder geküßt" (24. Gesang). — Endlich denkt man an die Andromache von Racine, die ihren Asthanax in dem Augenblick zu retten sucht, wo Pyrrhus droht, ihn den Griechen auszuliefern, wenn sie nicht einwilligt, seine Gemahlin zu werden. „Herr, sagt sie, siehst du den Zustand, in den du mich führst. Ich habe meinen Vater tot und unsere Mauern in Brand stecken sehen. Ich habe meine ganze Familie sterben und meinen blutüberströmten Gemahl durch den Staub schleppen sehen. Sein Sohn allein ist mit mir für die Gefangenschaft vorbehalten worden. Aber was kein Sohn kann, ich atme, ich diene (III, 5 usw.). — **56.** Man beachte hier die 3. Person. Ägisth würdigt Polyphont keiner direkten Anrede; es ist die beste Weise, dem Tyrannen
50 seine Mißachtung zu bezeigen. — **66.** Welche Hoheit liegt in diesem

Seite

Worte! Und wie ergreift und fesselt er uns seit diesem Augenblicke durch die Bewunderung seiner Seelengröße! Das ist nicht mehr, sozusagen, der Sohn Meropens, der spricht, das ist der Nachkomme des Herkules und Jupiter. — **82.** In dem zweimaligen man mit Bezug auf die Leibwächter und dann auf Ägisth liegt etwas stolz Befehlendes.

Fünfter Aufzug.

V, 1. 16. Lebendiger und schöner Gegensatz. — **29.** Diese Sprache Ägisths ist edel und einfach zugleich; sie hat die tragische Würde und Natur. 54–55

V, 2. 32. Merope wollte den Polyphont nicht merken lassen, 56
daß sie weiß, wer der Mörder ihres Gemahls ist; sie fürchtete, der Tyrann werde sich an ihrem Sohne rächen. Ägisth, der niemals Furcht gekannt hat, und der mehr als je eines derartigen Gefühls unfähig ist, ergreift die erste Gelegenheit, die sich ihm bietet, um Polyphont ins Angesicht den Namen zu schleudern, der ihm gebührt. Und in welchem Ton tut er das! Mit welcher Hoheit behandelt er jetzt den, der es gewagt hat, sich sein König zu nennen! Man glaubt einen Richter zu hören, der einen Schuldigen verurteilt, oder vielmehr einen Herrn, der seinen Sklaven strafen will.

V, 4. 7. Ohne die Sorge um das Leben des wiedergefundenen 58
Sohnes würde die stolze Königin nie sich vor Polyphont erniedrigt haben. (Waetzoldt.) — **13.** Als Haupt der Familie, als Erbe Kresphonts und in dieser Eigenschaft verantwortlich für die königliche Würde seiner Ahnen, nimmt Ägisth naturgemaß den Ton des Befehlshabers an, und Merope, die dem Abkömmling nachgibt, folgt, durch eine innere Eingebung, wie sie alle Mütter erkennen, mit Stolz dem Willen ihres Sohnes. — **35.** Diese An- 59
ordnung, die dem Unternehmen, das Ägisth ausführen will, sehr günstig ist, steht nicht im Einklang mit dem Verdachte des Tyrannen und seines Vertrauten Erox. (Géruzez.)

V, 7. 16. Hier beginnt die Erzählung Ismeniens, die mit 61
Recht für eine der schönsten gilt, die das französische Drama aufzuweisen hat. Einfach und glänzend zugleich, natürlich und malerisch, lebendig, rasch, bewegt, abwechselungsreich, besitzt sie in der Tat alle Eigenschaften, die man für derartige Stücke fordert. (Henry.) — **73.** Anachronismus (vgl. S. 66 Anm. zu II, 4). Das 62
Gebet des Narbas ist einfach und rührend, würdig des alten, ergebenen Dieners, der es spricht. Es besänftigt sehr glücklich die

Seite

Gemütsbewegungen, die die Erzählung Ismenies bei dem Zuschauer hervorgerufen hat. In der antiken Tragödie würde der Dichter ohne Zweifel dem Chor eine so ernste und religiöse Sprache, wie sie dieser Greis führt, geliehen haben.

63 **V, 8. 1.** „In seiner Vorrede zu Brutus rühmt sich Voltaire, auf die Bühne die Senatoren in wallenden roten Gewändern gebracht zu haben, wie sie zu den Abstimmungen schreiten. In Wirklichkeit war diese Kühnheit mittelmäßig. Auf der Bühne dürfen keine Menschenansammlungen vorkommen, wenn sie nicht mit Naturnotwendigkeit aus der Handlung hervorgehen. Das ist die große Kunst Shakespeares: sehen wir bei ihm einen Volksauflauf, einen Markt, ein Kriegslager, so erkennen wir, daß diese Menge lebendig ist, daß sie ist eine Person von mehreren oder besser mehrere Personen ohne Namen, erkennbar an der Leidenschaft, die sie ausdrücken." (Villemain, Die Literatur im 18. Jahrhundert, 9. Lektion.)

64 **V, 9. 15.** Eine politische Anspielung im Geschmacke des 18. Jahrhunderts beendigt also beinahe das Stück! (Henry.)

V, 10. 16. Das Trauerspiel konnte nicht besser schließen als mit diesen Worten Agisths. Es gefällt uns, ihn so bescheiden zu sehen nach einer so bewunderungswürdigen Heldentat. Er weist den Göttern das ganze Verdienst seines Erfolges, ja sogar seine eigne Tugend zu. Wir entschuldigen es jetzt, nachdem er ein übermenschliches Werk vollbracht, daß er anfangs diesen spruchreichen Ton eines Greises und Weltweisen nachahmte. Er handelt nicht weniger in Übereinstimmung mit seinem Charakter und unserer geheimen Erwartung, wenn er seine Mutter einlädt, mit ihm den Thron zu besteigen, und unmittelbar darauf mit einer Einfachheit, die den Wert seiner Dankbarkeit verdoppelt, den alten Diener, der ihn erzogen hat, bittet, immer sein Vater zu sein. Welches köstlichere und ausdrucksvollere Wort hätte ihm sein Herz eingeben können! (Henry.)

Gang der Handlung.

Verschwörer hatten eines Tages den Palast des Königs Kresphont von Messene erstürmt und den König mit zweien seiner Söhne ermordet. Der dritte, Ägisth, war dem Blutbade entronnen und von einem treuen Diener, Narbas, in einem fernen Lande in Sicherheit gebracht worden. Der eigentliche Mörder,

Polyphont, hat alle Blicke getäuscht, ausgenommen die des Narbas, und geht unter den Augen des Volkes frei umher, das ihn für den Besieger der Verschwörer und für den Rächer des Königs hält. Selbst Merope, die Witwe des ermordeten Kresphont, teilt den allgemeinen Irrtum.

Fünfzehn Jahre sind seit diesem Ereignis verflossen. Die Häupter der Messenier haben sich während dieser Zeit um das Erbe des Königs gestritten. Endlich kommen die Bürger, müde der innern Zwistigkeiten, überein, einen neuen König zu wählen. Die Volksgunst schwankt zwischen Merope und Polyphont. Dieser, der die Rückkehr Ägisths fürchtet, hat Söldner gedungen, um den Königssohn zu ermorden. Damit beginnt das Trauerspiel.

1. Aufzug. Merope erwartet die Rückkehr ihres Sohnes. Sie achtet nicht auf die Ausführungen ihrer Vertrauten über ihre Rechte auf den Thron. Nur ihr Sohn interessiert sie. Wenn sie die königliche Gewalt behält, so tut sie das nur, um sie später in die Hände ihres Sohnes legen zu können. Alle Nachforschungen nach dem Aufenthalte Ägisths sind ohne Erfolg geblieben. Um das Unglück voll zu machen, schickt sich das Volk an, Polyphont zum König zu wählen. Dieser schlägt, anscheinend großmütig, der Königin vor, ihre Rechte mit den seinigen zu vereinigen und ihn zum Gemahl zu nehmen. Merope geht indes darauf nicht ein, sie spricht vielmehr von den Ansprüchen ihres Sohnes auf den Thron, ein Grund mehr für Polyphont, seinen jungen Nebenbuhler zu verderben.

2. Aufzug. Noch immer liegt tiefes Dunkel über dem Aufenthalte Ägisths. Nur einen jungen Mann, der im Begriffe stand, einen Mord zu begehen, hat man festgenommen. Dieser Unbekannte ist Ägisth. Heimlich hatte er die Wohnung seines väterlichen Freundes Narbas verlassen, um unter den Feldzeichen der Königin Ruhm und Ehre zu erwerben. Er weiß nicht einmal, von wem er abstammt. Von Merope über die Beweggründe und Einzelheiten des Mordes, wegen dessen er angeklagt ist, über seine Geburt und über seine Heimat gefragt, rührt er sie durch die vornehme Ungezwungenheit und die rührende Einfalt, mit der er antwortet. Kaum hat man ihn weggeführt, als Euryeles, der Günstling der Königin, getäuscht durch falsche Nachrichten, der Königin mitteilt, ihr Sohn sei ermordet worden und der Mörder sei kein anderer als der eben verhaftete junge Mann. Polyphont, der inzwischen zum König gewählt worden ist, fordert den Mörder für sich. Merope erklärt, daß sie selbst den Schuldigen töten wolle

und daß er um diesen Preis ihre Hand erhalten werde. Ihre wahre Absicht ist indes, sich selbst zu töten, wenn sie den Mörder umgebracht hat.

3. Aufzug. Narbas erscheint. Überall sucht er Ägisth. Ismenie, die ihn nicht wiedererkennt, erzählt ihm, daß der Sohn der Königin unter den Streichen eines Mörders gefallen sei und daß Merope den Entschluß gefaßt habe, den Mörder hinzurichten und sich dann selbst den Tod zu geben. Schon steht das Opfer bereit. Als man Ägisth herbeiführt, wünscht sich Narbas aus tiefster Seele den Tod. Schon erhebt Merope den Arm, um Ägisth zu töten. Da stürzt Narbas, der den Königssohn von ferne erkannt hat, der Königin in den Arm und enthüllt ihr das Geheimnis. Er entdeckt ihr den wahren Mörder ihres Gemahls. Fast in demselben Augenblicke kommt Polyphont, der Merope sucht, um sie zum Traualtar zu führen. Nur mit äußerster Mühe verbirgt sie ihre Seelenangst über der Möglichkeit, Polyphont könnte ihren wiedergefundenen Sohn erkennen.

4. Aufzug. Polyphont ist beunruhigt trotz der Zuversicht seines Günstlings Erox. Der vorhergehende Auftritt ließ befürchten, daß die Königin über das Vergangene aufgeklärt sein könnte. Anderseits erregt der junge Fremdling, dessen Herkunft ein Geheimnis umgibt, und dieser alte Greis (Narbas), dessen Anwesenheit man vor ihm verbirgt, sein Mißtrauen. Um sich eher seines Glückes zu versichern, will er den Tod des jungen Mannes beschleunigen. Er gibt den Befehl, ihn herbeizuführen. Vor Zorn über die stolze Haltung Ägisths, befiehlt er seinen Leibwächtern, ihn zu töten. Merope, die nicht länger ihr Geheimnis zu verbergen vermag, bricht in den Ruf aus: „Barbar, er ist mein Sohn!“ und beschwört Polyphont, ihren Sohn zu verschonen. Polyphont verspricht es unter der Bedingung, daß sie bereit sei, ihn zum Gemahl zu nehmen und den Thron mit ihm zu teilen.

5. Aufzug. Von Polyphont aufgefordert, ihm an den Altären Gehorsam zu schwören, begibt sich Ägisth, obwohl Narbas und Merope ihm abraten, zum Tempel; er ist entschlossen, entweder sein Geschlecht zu retten oder unterzugehen. Einen Augenblick darauf erschallt Kampfgeschrei. Ägisth hat das Opferbeil ergriffen und Polyphont erschlagen. Das Volk gerät in Aufruhr. Die Erde bebt, und, überzeugt durch dieses Wunder, ruft die Stadt Ägisth zum König aus.

Seite

Bemerkungen zur Handlung.

I, 4. Lessing tadelt in der Hamburger Dramaturgie (45. Stück, 3), 17
daß, nachdem Merope und Ismenie mit dem Schlusse des 3. Auftrittes hinausgegangen sind, Polyphont allein mit Erox im Zimmer der Königin bleibe: . . . „mit was für Recht kann Polyphont im Zimmer der Königin verweilen? Ist dieses Zimmer der Ort, wo er sich gegen seinen Vertrauten so frei herauslassen sollte? Das Bedürfnis des Dichters verrät sich im 4. Auftritt gar zu deutlich, in der wir Dinge erfahren, die wir notwendig wissen müssen, nur daß wir sie an einem Orte erfahren, wo wir es nimmermehr erwartet hätten."

Zeile **37, 38.** Lessing (46. Stück) rügt die Unwahrscheinlichkeit 19
solcher Worte im Munde eines Mannes wie Polyphont: . . . „Ein Polyphont *sollte* diese Bemerkung wohl machen; aber er *macht* sie nie. Noch weniger wird er sie in dem Augenblick machen, da er sich zu neuen Verbrechen aufmuntert". (Vgl. Zeile 54: „Nun wohl, noch diese eine Tat!")

II, 1. Ursprünglich hatte Voltaire den 2. Aufzug mit einem 21
später als überflüssig erkannten Auftritte von 28 Versen beginnen lassen, in dem Ismenie und Eurycles das unglückliche Geschick ihrer Herrin beklagen und ihrer Standhaftigkeit Anerkennung zollen. Bei der ersten Aufführung der Merope blieb dieser Auftritt fort und wurde später auch nicht mehr in die Ausgaben aufgenommen. (Waetzoldt.)

II, 2. Lessing (Hamb. Dram. 47. Stück) tadelt die Unschick- 22
lichkeit, „mit welcher Polyphont nach fünfzehn Jahren die veraltete Merope zur Gemahlin verlangt". In der Tragödie des Euripides, meint Lessing, habe wahrscheinlich Polyphont Meropen gleich nach der Ermordung des Kresphont geheiratet. „Eben die Gründe, mit welchen Eurycles beim Voltaire Meropen jetzt nach fünfzehn Jahren bereden will, dem Tyrannen ihre Hand zu geben, hätten sie auch vor fünfzehn Jahren dazu vermögen können . . . Genug, daß das, was dem Eurycles Voltaire selbst in den Mund legt, hinreichend gewesen wäre, die Aufführung seiner Merope zu rechtfertigen, wenn er sie als Gemahlin des Polyphont eingeführt hätte."

II, 4. Lessing (Hamb. Dram. 50. Stück) wirft hier dem 24
Voltaire vor, er habe Maffei teils ungeschickt nachgeahmt, teils ungeschickt verbessert: „Maffei läßt seinen Ägisth von einem Räuber *angefallen* werden, der den Augenblick abpaßt, wo er sich mit ihm auf dem Weg allein sieht, unfern einer Brücke über die

Seite

Pamise; Ägisth erlegt den Räuber und wirft den Körper in den Fluß, aus Furcht, wenn der Körper auf der Straße gefunden würde, daß man den Mörder verfolgen und ihn dafür erkennen dürfte. Ein Räuber, dachte Voltaire, der einem Prinzen den Rock ausziehen und den Beutel nehmen will, ist für mein feines edles Parterre ein viel zu niedriges Bild; besser, aus diesem Räuber einen Mißvergnügten gemacht, der dem Ägisth als einen Anhänger der Herakliden zu Leibe will. Und warum nur einen? Lieber zwei; so ist die Heldentat des Ägisth desto größer. . . . Wenn Ägisth den einen von diesen Mißvergnügten erlegt hat, was tut er alsdann? Er trägt den toten Körper auch ins Wasser. . . . Maffeis Ägisth trägt den Körper in den Fluß, weil er sonst verfolgt und erkannt zu werden fürchtet; weil er glaubt, wenn der Körper beiseite geschafft sei, daß alsdann nichts seine Tat verraten könne. . . . Aber kann das Voltairens Ägisth auch glauben? Nimmermehr; oder der zweite hätte nicht entkommen müssen. . . . Wird er ihn nicht anklagen und wider ihn zeugen? . . . Freilich mußte der Körper des folgenden wegen ins Wasser geworfen werden; es war Voltairen ebenso nötig als dem Maffei, daß Merope nicht durch die Besichtigung desselben aus ihrem Irrtum gerissen werden konnte."

26 Zeile **61, 62**. Lessing (Hamb. Dram. 49. Stück) findet es lächerlich, „wenn die Person, über deren Reden wir nun schon zehnmal den Namen Ägisth gelesen haben", auf die Fragen der Königin antwortet, er habe von Ägisth und Narbas nie sprechen hören. „Freilich ist es sonderbar, daß wir von diesem Ägisth, der nicht Ägisth heißt, auch keinen andern Namen hören; daß, da er der Königin antwortet, sein Vater heiße Polyklet, er nicht auch hinzusetzt, er heiße so und so."

27 **II, 6**. Lessing (Hamb. Dram. 45. Stück) tadelt die falsche Begründung für des Eurycles Abgang am Schlusse dieses Auftritts: „Es ist nicht genug, daß eine Person sagt, warum sie abgeht, man muß auch in dem folgenden sehen, daß sie wirklich darum abgegangen ist. Denn sonst ist das, was ihr der Dichter desfalls in den Mund legt, ein bloßer Vorwand und keine Ursache. Wenn z. B. Eurycles im 3. (6.) Auftritt des 2. Aufzuges abgeht, um, wie er sagt, die Freunde der Königin zu versammeln, so müßte man von diesen Freunden und von dieser ihrer Versammlung auch hernach etwas hören."

29 **II, 8**. Zeile **26**. In der Merope des Maffei erkennt Merope an der Hand des Ägisth, der als Mörder vor sie gebracht wird,

einen Ring, den einst Kresphont getragen. Voltaire wandelte dies einfache und natürliche Zeichen in eine Rüstung, weil, wie er meinte, ein Ring dem französischen Publikum allzu unbedeutend erschienen sein würde. Boileau hatte nämlich in seiner dritten Satire, wo er von dem auch als Tragödiendichter bekannten Quinault (1637—1688) und dessen Trauerspiel Astrate spricht, gesagt: „Besonders der königliche Ring scheint mir gut erfunden." Voltaire fürchtete verspottet zu werden, wenn er den „königlichen Ring" wieder als Erkennungszeichen auf die Bühne brächte.. Lessing (Hamb. Dram. 44. Stück) sagt ironisch: „Aber mußte denn Voltaire eben eine alte Rüstung statt des Ringes wählen? . . . Es war wohl eine Familienrüstung, die Vulkan selbst dem Großvater gemacht hatte?" — „Man versteht nicht recht, bemerkt Géruzez, die Erklärung des Eurycles. Die Rüstung Ägisths, die in der Nähe der Stelle gefunden wurde, wo der Überfall stattgefunden hat, beweist nicht, daß der tote Körper, der nicht wiedergefunden wurde, damit bekleidet gewesen ist, noch daß er sie fortgeworfen hat. Dieser Bericht genügt, um die Verachtung der Königin zu begründen, aber wie Eurycles rechtfertigen. Diese Unwahrscheinlichkeit ist ein Mangel der Tragödie."

III, 5. Lessing tadelt sehr scharf (Hamb. Dram. 47. Stück) die kannibalische Mordlust der Merope: „Der Stoff erfordert zwar, daß Merope den Ägisth mit eigner Hand ermorden will, allein er erfordert nicht, daß sie es mit aller Überlegung tun muß. Und so scheint sie es auch bei dem Euripides nicht getan zu haben.... Der Alte kommt und sagt der Königin weinend, daß ihm ihr Sohn weggekommen; eben hatte sie gehört, daß ein Fremder angelangt sei, der sich rühme, ihn umgebracht zu haben, und daß dieser Fremde ruhig unter ihrem Dache schlafe; sie ergreift das erste das beste, was ihr in die Hände fällt, eilt voller Wut nach dem Zimmer des Schlafenden, der Alte ihr nach, und die Erkennung geschieht in dem Augenblicke, da das Verbrechen geschehen sollte, das war sehr simpel und natürlich, sehr rührend und sehr menschlich! Die Athenienser zitterten für den Ägisth, ohne Meropen verabscheuen zu dürfen. Sie zitterten für Meropen selbst, die durch die gutartigste Übereilung Gefahr lief, die Mörderin ihres Sohnes zu werden. Maffei und Voltaire aber machen mich bloß für den Ägisth zittern; denn auf ihre Merope bin ich so ungehalten, daß ich es ihr fast gönnen möchte, sie vollführte den Streich. . . . Kann sie sich Zeit zur Rache nehmen, so hätte sie sich auch Zeit zur Untersuchung nehmen sollen. Warum ist sie eine so blutdürstige

Seite

Bestie? Er hat ihren Sohn umgebracht: gut, sie mache in der ersten Hitze mit dem Mörder, was sie will, ich verzeihe ihr, sie ist Mensch und Mutter. ... Aber, Madame, einen jungen Menschen, der Sie kurz vorher so sehr interessierte, an dem Sie so viele Merkmale der Aufrichtigkeit und Unschuld erkannten, weil man eine alte Rüstung bei ihm findet, die nur ihr Sohn tragen sollte, als den Mörder Ihres Sohnes an dem Grabmale seines Vaters mit eigener Hand abschlachten zu wollen, Leibwächter und Priester dazu zu Hilfe nehmen. — O pfui, Madame! Ich müßte mich sehr irren, oder Sie wären in Athen ausgepfiffen worden."

44 **IV, 1.** Lessing (Hamb. Dram. 46. Stück) bemerkt hierzu: „Am Ende des dritten (Aufzuges) sagt Polyphont zu Merope, daß der Altar ihrer erwarte, daß zu ihrer feierlichen Verbindung schon alles bereit sei; und so geht er mit einem „Kommen Sie, Madame" ab. Madame aber folgt ihm nicht, sondern geht mit einer Exklamation zu einer andern Kulisse hinein, worauf Polyphont den vierten Akt wieder anfängt und nicht etwa seinen Unwillen äußert, daß ihm die Königin nicht in den Tempel gefolgt ist (denn er irrte sich, es hätte mit der Trauung noch Zeit), sondern wiederum mit seinem Eroz Dinge plaudert, über die er nicht hier, über die er zu Hause in seinem Gemache mit ihm hätte schwatzen sollen."

53 **IV, 9.** Lessing (Hamb. Dram. 45. Stück) sagt mit Bezug auf den Aktschluß: „Nun schließt auch der vierte Auftritt und schließt vollkommen wie der dritte. Polyphont zitiert die Königin nochmals nach dem Tempel, Merope selbst schreit: Eilen wir in den Tempel, wo mich meine Schmach erwartet; und zu den Opferpriestern, die sie dahin abholen sollen, sagt sie: Ihr kommt, um zum Altar das Opfer zu schleppen. Folglich werden sie doch gewiß zu Anfang des 5. Aufzuges in dem Tempel sein, wo sie nicht schon gar wieder zurück sind? Keines von beiden. ... Zwischen dem dritten und vierten und zwischen dem vierten und fünften Aufzuge geschieht demnach nicht allein das nicht, was geschehen sollte, sondern es geschieht auch, platter Dinge, gar nichts, und der dritte und vierte Aufzug schließen bloß, damit der vierte und fünfte anfangen können."

59 **V, 5.** Man hat diesem Auftritte vorgeworfen, daß er das Theater selbst während der Entscheidung zwei Nebenpersonen überlasse. La Harpe erörtert diesen Vorwurf und bekämpft ihn zu Gunsten des Dichters. „Man hat, sagt er, ein großes Geschrei wegen dieses Auftrittes zwischen zwei Nebenpersonen in einem

Seite

fünften Aufzuge gemacht; man hat behauptet, sie lasse das Theater leer. Das ist falsch: Narbas ist keine Nebenperson; und der Auftritt, der aus nur 25 Versen besteht, ist mit soviel Kunst gemacht, daß sie sozusagen das vor unsere Augen stellt, was sich hinter dem Auftritt abspielt, es uns vorher ahnen läßt und in einem gewissen Punkte die Erzählung beginnt, die ihr folgt."

V, 7. „Voltaire gleicht hier den größten Dichtern. Niemals 60
hat das Wort lebhafter die Dinge dargestellt, die es schildert. Der ganze Auftritt spielt sich gleichsam vor unsern Augen ab. Man kann diese Stelle nur vergleichen mit der Erzählung des Rodrigez im Cid (IV, 3)." (Géruzez.) — „Ich zögere nicht, diese Erzählung über alle Stücke ähnlicher Art, die man jemals gemacht hat, zu setzen, selbst über diejenige der Iphigenie in Aulis (von Racine 1674). Man lese, man vergleiche und man urteile, ob der geistige Gehalt der Erzählung, die Wahl der Umstände, diese Wahrheit der Einzelheiten und Ausdrücke, die die Geschehnisse uns gleichsam vor Augen führt, noch übertroffen werden könnten." (La Harpe.) — „Wenn in diesem prächtigen Auftritt Voltaire vieles dem Maffei, den er übertrifft, verdankt, so hat ihm anderseits manches von Racine zum Vorbild gedient, der in der Erzählung des Zacharias in der Athalia, die allerdings einfacher und weniger umfangreich ist, gleichsam den Gang der Handlung vorgezeichnet hat." (Géruzez.) — „Bezeichnend für das klassische französische Drama, namentlich im Gegensatze zu Shakespeare, ist, daß dieser wichtigste und bewegteste Auftritt, der in seinem Wechsel das höchste dramatische Interesse bot, von der Vertrauten der Merope erzählt, statt auf der Bühne dargestellt wird. Trotz der Kunst des Dichters ist die Wirkung eine abgeschwächte." (Waetzoldt.)

Die Hauptcharaktere.

1. Merope.

Merope geht ganz auf in heißer Liebe zu ihrem Sohne. Vor fünfzehn Jahren erhob sich gegen das Königshaus ein blutiger Aufstand, dem ihr Gemahl und ihre beiden ältesten Söhne zum Opfer fielen. Nur der jüngste Sohn, Ägisth, entkam dem allgemeinen Blutbade; ein treuer Diener des Königs brachte ihn zu einem Gastfreunde in Elis. Während des schrecklichen Bürgerkriegs, der dem Aufstande folgte, haben die Großen von Messene

die Königin in strenger Abhängigkeit zu halten gewußt. Wie verzehrte sich da ihr Mutterherz in heißer Sehnsucht nach ihrem einzigen Kinde! Nur die Hoffnung auf endliche Erlösung hielt sie aufrecht. Mit unwandelbarer Standhaftigkeit ertrug sie Not und Elend, sodaß aller Herzen ihr entgegenschlugen. Endlich herrscht wieder Friede. Die Großen sind übereingekommen, den verwaisten Thron wieder zu besetzen. Die Wahl schwankt zwischen Merope und Polyphont, dem Haupte der Verschwörung gegen das Königshaus. Bald neigt sich die Mehrheit zu Polyphont. Um sich in seiner Stellung fest zu behaupten, bietet er Merope seine Hand zum Ehebunde. Sie aber weist mit stolzer Entrüstung dieses Anerbieten zurück. Sie hält eine Heirat mit Polyphont für das größte Verbrechen an ihrem Sohne, dem sie dann für immer den Zugang zum Throne versperren würde.

Seit vier Jahren hat sie nichts mehr von ihrem Sohne gehört. Heimlich hat er seinen Aufenthaltsort verlassen, nirgends zeigt sich eine Spur. Wie bangt und zittert sie um ihn! Da bringt man einen jungen Fremdling, den man bei einem Morde ergriffen hat. Sie läßt ihn vor sich kommen, um von ihm vielleicht etwas Näheres über ihren Sohn zu erfahren. Gerührt von der unvergleichlichen Sanftheit und Milde seines Auftretens, glaubt sie beim Schalle seiner einschmeichelnden Stimme eine gewisse Ähnlichkeit der Züge mit ihrem ermordeten Gemahl zu erkennen. Indes die Unterhaltung führt zu keinem Ergebnis. Kaum hat man den Fremdling wieder abgeführt, so wird ihr gemeldet, daß ihr Sohn ermordet worden sei und zwar von dem Fremdling. Nun ist alle Hoffnung geschwunden. Ihr Herz kennt jetzt nur noch einen Wunsch: Rache zu nehmen an dem Mörder ihres Sohnes! Und dann will auch sie nicht mehr leben.

Noch einmal läßt sie den Fremdling vor sich kommen, um von ihm die Namen seiner Helfershelfer zu erfahren. Sein Anblick erfüllt sie mit Wut. Schon zückt sie den Dolch, um ihn zu töten. Da erscheint Narbas; er erkennt in dem Fremdling den lange gesuchten Ägisth. Merope sieht mit Schaudern, daß sie im Begriffe stand, ihren eigenen Sohn zu töten; ohnmächtig bricht sie zusammen. Als sie wieder aus ihrer Ohnmacht erwacht, muß sie ihre Freude über ihren wiedergefundenen Sohn verbergen; denn schon meldet man Polyphont, der den Fremdling für sich fordert, um ihn hinrichten zu lassen. Schon wollen seine Soldaten Ägisth ergreifen, da offenbart Merope in höchster Seelenangst, daß der Fremdling ihr Sohn ist. Sie bittet und beschwört Polyphont, sein Leben

zu schonen; ja, sie erniedrigt sich sogar so tief, daß sie sich zu seinen Füßen niederwirft. Sie ist bereit, für die Erhaltung ihres Sohnes das größte Opfer zu bringen, sie will Polyphont die Hand zum verhaßten Ehebunde reichen, ihm, dem Mörder ihres Gemahls. Aber die rächenden Götter lassen das Schreckliche nicht geschehen. Bei den Vermählungsfeierlichkeiten tötet Ägisth den Tyrannen. So ist die ausharrende Mutterliebe endlich belohnt worden; Merope hat ihren heißgeliebten Sohn wieder.

2. Polyphont.

Unbändiger Ehrgeiz ist seine Hauptleidenschaft. Das Ziel, das er mit eiserner Entschlossenheit im Auge behält, ist die Erlangung der Königswürde. Zu dem Ende hat er eine Empörung gegen den rechtmäßigen König angezettelt. Mit eigner Hand hat er den Aufrührern den Palast des Königs geöffnet und die Brandfackel hineingeworfen. In dem beginnenden Getümmel, während der Schrecken der Plünderung hat er heimlich den König und seine beiden ältesten Söhne ermordet. Durch seine Klugheit ist es ihm gelungen, aller Augen zu täuschen. Ja, er hat sogar den Glauben zu verbreiten gewußt, er habe die Mörder des Königs bekämpft und vertrieben. Mit gewaltiger Hand hat er endlich alle Feinde des Reiches unschädlich gemacht. Mächtig ist sein Anhang. Immermehr neigt sich ihm die Gunst der Großen zu. So hält er den Zeitpunkt für gekommen, seine Hand nach der Königskrone auszustrecken. Um sich in seiner Stellung ganz zu befestigen, wirbt er um die Hand der Königin. Der Tyrann, dem bisher alle seine Unternehmungen geglückt sind, glaubt sich im voraus seines Erfolges sicher. Er, der Königsmörder, wagt es, mit eherner Stirne der Königin die Lügenmär zu erzählen, er habe während des Aufruhrs den König und seine Familie beschützt und daher die nächsten Anrechte auf ihre Hand und den Thron. Als die Königin voll Verachtung seine Werbung zurückweist, macht ihn das nicht im geringsten stutzig.

Sein Vertrauter rät ihm, ohne Rücksicht auf die Königin sich selbst den Weg zum Throne zu bahnen. Aber der Umstand, daß Ägisth, der Sohn Meropens, noch lebt, beunruhigt ihn gewaltig. Wie, wenn Ägisth eines Tages wiederkehrt! Alles Volk wird ihm, dem rechtmäßigen Erben des ermordeten Königs, zujubeln und ihn zum König ausrufen. Dann ist es aus mit der Herrschaft Polyphonts. Wohl hat er Vorsorge getroffen: Boten, die Narbas zur Königin sandte, hat er aufgreifen lassen, bevor sie

sich der Königin nähern konnten. Die Grenzen zwischen Messene und Elis sind dicht mit Spähern besetzt; erscheint nun Narbas mit Ägisth, so sind beide verloren.

Erst, wenn Ägisth nicht mehr lebt, glaubt er am Ziel seiner Wünsche zu sein.

Unterdessen ist er mit seinen Vertrauten unablässig bemüht, durch List und Trug, Bestechung und Drohung die Zahl seiner Anhänger noch zu vermehren.

Da endlich wird die Ankunft eines jungen Fremdlings gemeldet, den man bei einer Mordtat ergriffen hat. Es ist Ägisth, der unerkannt sein Versteck verlassen hat. Als Merope, die ihn für den Mörder ihres Sohnes hält, ihn töten will, erscheint der treue Diener Narbas, der ihn wiedererkennt.

Das hoheitsvolle Auftreten Ägisths macht ersichtlich Eindruck auf Polyphont. Er ist bereit, ihn wie seinen Sohn zu schützen, wenn Merope einwilligt, seine Gemahlin zu werden.

Polyphont, der damit rechnet, daß Merope in ihrer unbegrenzten Mutterliebe zu jedem, auch dem größten Opfer bereit sei, glaubt der Erfüllung seines brennenden Wunsches sicher zu sein. Da, auf dem Gipfel seiner Erfolge, trifft ihn, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, das rächende Opferbeil.

3. Ägisth.

In zarter Kindheit wurde er durch die Hand des treuen Dieners Narbas vom sichern Tode gerettet und nach Elis geflüchtet, wo er in der Verborgenheit unter der liebevollen Obhut seiner Pflegeeltern heranwuchs. Narbas lebte dort unter einem angenommenen Namen. Schon früh zeigte sich Ägisth in seinem ganzen Denken und Handeln seiner königlichen Abstammung würdig. Seine Pflegeeltern (— er hielt sie für seine Eltern —), die ihm Muster und Vorbild in jeglicher Gottesfurcht und Tugend waren, verehrte er mit abgöttischer Liebe.

Als er zum stattlichen Jüngling herangewachsen war, drang in seine stille Einsamkeit die Kunde von den Wirren in Messene; das Unglück der edlen Königin Merope ging ihm sehr zu Herzen. Tiefes Mitleid empfand er mit der schmerzgebeugten Königin, und voll erwachender Tatenlust beschloß er, seinen Arm in ihren Dienst zu stellen und sie aus ihrer unwürdigen Lage zu befreien. Ohne seine Pflegeeltern von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen, verließ er Elis. Wohl machte er sich bald bittere Vorwürfe, daß er sie in ihrem hohen Alter seiner kräftigen Stütze beraubte.

Seine Schritte führten ihn an die Grenzen von Messene. Bevor er den rauschenden Pamisus, den Grenzfluß, überschritt, sandte er im Tempel des göttlichen Herkules für das Wohl der Königin heiße Gebete zum Greuelrächer. Noch hatte er sein Gebet nicht vollendet, da drangen zwei zu seiner Ergreifung von Polyphont ausgesandte Häscher mit gezücktem Schwert auf ihn ein. Schnell entschlossen setzte sich Ägisth zur Wehr. Seinen mächtigen Streichen erlag bald der jüngere der beiden Angreifer, worauf der ältere schreckerfüllt sein Heil in der Flucht suchte. Um die Spuren seiner Tat zu verwischen, schleppte Ägisth den Leichnam des Entseelten in den nahen Fluß.

Kurze Zeit darauf wurde er von messenischen Kriegern ergriffen und vor die Königin gebracht. Hier rührt er alle durch die bezaubernde Unschuld, die von seinem Antlitze strahlte. Er selbst ist ganz versunken im Anblick der leidgeprüften Königin, die ihm als der Inbegriff jeglicher Tugend und Vollkommenheit erscheint. Wie hat er sich darnach gesehnt, sie aus Schmach und Elend zu befreien! Und nun will es das Schicksal, daß sie ihn für den Mörder ihres Sohnes hält. Schon beginnt unser Herz für sein Leben zu fürchten. Keine Klage kommt von seinen Lippen. Nur eine Sorge verdüstert seine reine Seele: Wie wird mein greiser Vater, wie wird meine arme Mutter die Nachricht von meinem Tode tragen!

Schon hebt Merope zum Todesstreich ihre Hand, da erscheint der treue Narbas und lüftet den Schleier. Wir atmen erleichtert auf. Aber nun wird die Lage erst recht schwierig für Ägisth. Polyphont will nur unter der grausamen Bedingung sein Leben schonen, daß Merope sich bereit erklärt, seine Gemahlin zu werden. Aber davon will auch Ägisth nichts wissen. Und als Merope sich dem Tyrannen zu Füßen wirft und ihn beschwört, ihres Sohnes zu schonen, hebt Ägisth sie empor und bittet sie, sich nicht mehr zu erniedrigen. Er fühlt sich in diesem Augenblicke ganz als König und als rechtmäßiger Nachkomme des göttlichen Herkules. Er hält es für seiner nicht würdig, sein Leben der Gnade eines feigen Tyrannen zu verdanken, vielmehr ist er bereit, seiner Ahnen würdig sein Blut zu verspritzen. Noch leuchtet ihm ein Hoffnungsstrahl. Er hat einen Plan gefaßt; beim Opferfeste soll sich alles entscheiden.

Schon steht das Opfer bereit; schon flammen die Hochzeitsfackeln; schon reicht Polyphont mit siegesfroher Stirne der Königin die tiefverhaßte Hand; schon spricht der Opferpriester die heiligen Weiheworte, da erhebt sich ein donnerähnlicher Tumult. Durch

3 0112 062062796

die Menge stürmt ein Jüngling. Göttergleich strahlt sein Antlitz. Es ist Ägisth. Alles ist stumm und starr. Blitzschnell entreißt er dem Priester das Opferbeil, und mit dem Donnerworte: „Nun stirb, Tyrann!“ schleudert er es auf das schuldbeladene Haupt des Ungeheuers.

So handelt ein echter Held. Und doch, wie bescheiden in seiner Größe! Allen Ruhm, alle Ehre, alles Verdienst weist er den ewigen Göttern zu. Das ist wahrhafte Größe. Aber wir kommen aus der Bewunderung nicht heraus. Voll echt kindlicher Liebe will er den Thron mit seiner heißgeliebten Mutter teilen. Auch den treuen Narbas vergißt er nicht; ihn, der fünfzehn Jahre lang mit Vaterliebe seine Schritte behütet, will er auch in Zukunft als väterlichen Freund und Ratgeber achten und ehren.